



Ein Projekt des



Institut für berufliche
Aus- und Fortbildung



Foto: Fotolia/kebox

Projekt „Vernetzt!“ 2014 – 2017

Die Entwicklung bedürfnisorientierter Sicherheit und Anleitung
für den barrierefreien Zu- und Umgang mit dem Internet

Gefördert durch



Diakonie
Schleswig-Holstein

DIAKONIE STIFTUNG
Schleswig-Holstein

Kooperationspartner



Institut für Informatik
Abteilung Business Information Technology
Herrmann-Rodewald-Straße 3
24118 Kiel
www.bit.informatik.uni-kiel.de



TOOLIBRI GmbH
Ulmenstraße 33b
22299 Hamburg
www.toolibri.de



Werkstätten Materialhof
Bahnhofstrasse 12-16
24768 Rendsburg
www.materialhof.de



Volkshochschule Rendsburger Ring e. V.
Arsenalstr. 2–10
24768 Rendsburg
www.vhs-rendsburg.de



Werkstätten Rendsburg-Fockbek
Ringstraße 7–9
24787 Fockbek
www.ngd.de



Diakonisches Werk Schleswig-Holstein
Landesverband der Inneren Mission e. V.
Kanalufer 48
24768 Rendsburg
www.diakonie-sh.de



Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie mbH
Aalborgstraße 61
24768 Rendsburg
www.ngd.de



Kieler Nachrichten
Fleethörn 1–7
24103 Kiel
www.kn-online.de



Senioren-Computer-Club Rendsburg e. V.
Im Winkel 10
24768 Rendsburg
www.sccrd.de



Wissenschaftszentrum Kiel GmbH
Fraunhoferstraße 13
24118 Kiel
www.wissenschaftspark-kiel.de



Offener Kanal Schleswig-Holstein
Hamburger Chaussee 36
24113 Kiel
www.oksh.de



Stadt Rendsburg
Tourismus-Stadtmarketing
Am Gymnasium 4
24768 Rendsburg
www.rendsburg.de



Diakonie Stiftung Schleswig-Holstein
Kanalufer 48
24768 Rendsburg
www.diakoniestiftung-sh.de

Inhaltsverzeichnis

Teilhabe 4.0

Von Landespastor Heiko Naß. 5

Teilhabe ist ein Menschenrecht!

Von Dirk Mitzloff, Stellvertreter des Landesbeauftragten für
Menschen mit Behinderung Schleswig-Holstein 6

Danke!

Von Irene Wolf, Geschäftsführerin IBAF gGmbH. 7

„Auf Augenhöhe!“

Das Projekt „Vernetzt!“ 8

Mit der Sprache fängt es an...

Interview mit Dr. Klaus Buddeberg, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Berufliche Bildung
und Lebenslanges Lernen an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg 10

Hätten Sie es gewusst?!

Das kleine Computer 1x1 in Leichter Sprache 14

Leichte Sprache: Die Rolle der Prüfer

. 16

Eine Stadt denkt um: Mehr Barrierefreiheit auf der Website der Stadt Rendsburg

Interview mit Susanne Mau, Verantwortliche im Bereich Stadtmarketing 17

Einfach inklusiv: Abstimmen und Mitmachen! Mit StiBa, dem digitalen Stimmungs-Barometer

. 18

Der Nutzer hat das Wort

Die wissenschaftliche Begleitung der inklusiven Tablet-Schulungen
der Werkstätten Materialhof in Rendsburg 20

Wir sind mitten drin

Das Tablet-Projekt mit den Werkstätten Materialhof. 22

Materialhof-IT – ein Arbeitsfeld mit Zukunft

Ein Steckbrief 25

Wir haben eindeutig profitiert!	
Ein Interview mit Markus Steinkötter, Leiter Neue Geschäftsfelder des Medienunternehmens Kieler Nachrichten	26
Mit Sicherheit in Gefahr?	
Die Angst vor Betrug und Kriminalität im Internet	29
Mehr Sicherheit im Internet	
10 wichtige Punkte, die Sie beachten sollten!	30
Mit Sicherheit ein Gewinn!	
Warum Online-Banking durchaus zu empfehlen ist	33
Medienkompetenz – der Schlüssel zum digitalen Glück	
Interview mit Henning Fietze, Leiter des Bereichs Medienkompetenz beim Offenen Kanal Schleswig-Holstein	35
Gefahr erkannt – Gefahr gebannt	
Medien-Workshop an der Gehörlosenfachschule in Rendsburg	38
Übung ist das A & O!	
Über den Senioren-Computer-Club Rendsburg	40
33 Thesen für mehr digitale Inklusion in Schleswig-Holstein	
Abschlussveranstaltung „Vernetzt!“	42
Das Internet für alle	
Das Projekt „Vernetzt!“ zeigt, wie das Internet für alle aussehen kann	49
Ein besonderer Dank	53
„Vernetzt!“ – die Nachhaltigkeit des Projektes	54
Kontakt und Impressum	Umschlagrückseite

Teilhabe 4.0



In bemerkenswerter Weise hat das Projekt „Vernetzt!“ deutlich gemacht, dass Teilhabe im modernen Sinn nur erreicht werden kann, wenn nicht nur die Lebensbereiche in den Fokus der Betrachtung genommen werden, sondern vor allem auch die Wege, die zur vollen Partizipation in diesen Lebensbereichen führen. Während wir in der Öffentlichkeit bereits in hervorragender Weise täglich die Fortschritte einer inklusiven Lebensgestaltung beobachten können, wovon beispielsweise die zahlreichen Umbauarbeiten an den Bushaltestellen zeugen, liegt die Frage, wie komme ich barrierefrei ins Internet, doch eher noch in der Verantwortung jeder und jedes einzelnen.

Das Projekt „Vernetzt!“ hat auf die Barrieren, die Menschen mit Teilhabebedarf beim Zugang zum Internet haben, in hervorragender Weise aufmerksam gemacht. Darin liegt der besondere Verdienst des Projektes. Es ist aber nicht nur im theoretischen Ansatz verblieben, sondern hat zugleich konkrete Praxisschulungen etabliert und sie dabei konsequent durch eine Peer to Peer Beratung vollzogen.

Die Erfolge dieses Projektes bilden die Basis, auf der die weiteren Angebote aufbauen und weiterentwickelt werden können. Sie sind ein wichtiger Schritt auf dem Weg, private und öffentliche Lebensbereiche im Sinne einer angemessenen Lebensqualität für eine Vielzahl von unterschiedlichen Menschen teilhabeoffen zu gestalten.

Von Anbeginn hat zu dem Projekt auch eine kritische Betrachtung der Risiken der Internetnutzung und der Kommunikation über die sozialen Medien gehört. Im Wissen um den besonderen Schutzbedarf der eigenen Persönlichkeit haben die Schulungen immer auch zu einer Haltung der Vorsicht ermutigt. Darin spiegelt sich das christlich fundierte Wissen um den Menschen wider, das das Besondere seiner Würde als ein von Gott gegebenes Geheimnis beschreibt. Internetkompetenz beinhaltet so verstanden auch immer eine gewisse ethisch-anthropologische Bildungskompetenz.

Ich bin dankbar, dass das Projekt „Vernetzt!“ so viele Aspekte zusammenführen konnte. Dankbar bin ich auch für die Vielzahl der Kooperationspartner, die sich für dieses Projekt gewinnen lassen haben. Zuletzt bzw. zuerst möchte ich allen danken, die die Aufgabe der Peer-to-Peer-Beratung übernommen und sich in dieser Weise als Dozentinnen und Dozenten eingebracht haben.

Möge das gemeinsam Erreichte ausstrahlen und weitere Kreise ziehen.

Heiko Naß
Landespastor des Diakonischen Werkes
Schleswig-Holstein

Teilhabe ist ein Menschenrecht!



Diese Feststellung ist spätestens durch die UN-Behindertenrechtskonvention allgemein bekannt. Die digitale Teilhabe gehört in unserem Land dazu. Die Behindertenrechtskonvention erläutert die Menschenrechte für Menschen mit Behinderungen. In der Präambel zu der Konvention steht, warum Menschen diese Konvention benötigen.

In der Präambel wurde formuliert, dass Menschen mit Behinderungen wegen ihrer Behinderungen und Wechselwirkungen zwischen der Behinderung und der Umwelt in ihrer Teilhabe eingegrenzt sind und ihre Teilhabe deswegen gestärkt werden muss. Darum werden die Teilhabebereiche in der Konvention beschrieben. Und wie die Teilhabe gestärkt werden soll.

Im Artikel 9 wird der Zugang zu Information und Kommunikation, einschließlich Informations- und Kommunikationstechnologien und -systemen genannt. Menschen mit Behinderungen sollen selbständig an alle Informationen gelangen und verstehen können. Sie sollen Zugang zu den entsprechenden Geräten erhalten, mit denen man Informationen bekommt und sie benutzen können.

Viel ist von der Digitalisierung der Gesellschaft die Rede; eine Veränderung, die sich durch viele neue Geräte und deren umfangreiche Funktionen ergibt.

Neue Geräte können vielen Menschen mit Behinderungen helfen an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben, weil sie ihre Behinderungen ausgleichen helfen. Wenn aber nicht an Menschen mit Behinderungen gedacht wird, können sie auch Menschen mit Behinderungen ausschließen, weil sie neue Barrieren bedeuten.

Es ist daher völlig klar, dass alle Teile der Gesellschaft an den Veränderungen beteiligt werden sollen und nicht abgehängt werden dürfen. Dazu muss mit allen Menschen gemeinsam entwickelt werden, wie die Technologie uns hilft, Teilhabe zu verbessern.

„Vernetzt!“ war ein guter Beitrag dazu. Das Projekt endet zwar, aber alle Teilnehmenden konnten lernen, wie digitale Inklusion gelingen kann. Ich danke den Teilnehmenden für ihr Engagement und dafür, dass der Landesbeauftragte dieses Projekt als Schirmherr begleiten durfte.

Dirk Mitzloff, Stellvertreter des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung Schleswig-Holstein

Danke!



Das Projekt „Vernetzt!“ ist zu Ende gegangen. Drei Jahre intensiver Projektarbeit sind vorbei. Drei Jahre voller Fragen, Begegnungen, Versuche und Erfahrungen und drei Jahre intensiver Bemühungen mit dem Ziel, die „digitale Inklusion“ innerhalb unserer Gesellschaft zu verbessern.

Doch was bedeutet das?

„Digitale Inklusion“ – das ist ein dehnbarer Begriff und ein weites Thema. Im Kern geht es um die gleichberechtigte Teilhabe an einer Gesellschaft, die heute vornehmlich digital organisiert wird. Diese Teilhabe soll allen Menschen möglich sein – barrierefrei, selbstbestimmt und sicher!

Was sich so klar und einfach anhört, ist eine Mammutaufgabe und eine große gesellschaftliche Hausforderung. Ein dreijähriges Projekt kann diese Aufgabe nicht gänzlich lösen. Leider. Aktuelle Studien belegen, dass einem Viertel unserer Gesellschaft die digitale Teilhabe noch immer nicht möglich ist.

Die Gründe dafür sind genauso individuell wie vielfältig. Die digitale Inklusion kann folglich nur dann gelingen, wenn alle gesellschaftlichen Gruppen gleichermaßen gehört werden. Digitale Inklusion verlangt den Blick auf die individuellen Bedürfnisse der Menschen. Digitale Inklusion muss inklusiv gedacht und organisiert werden. Nur so wird sie zum Mehrwert für alle Bürgerinnen und

Bürger, für alle Nutzerinnen und Nutzer, für Leute wie Du und ich, für Kinder, Jugendliche, Seniorinnen und Senioren, für Singles, Familien, Alleinerziehende, für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund und für Menschen mit und ohne Behinderungen.

Das Projekt „Vernetzt!“ hat versucht, diesem Anspruch gerecht zu werden. „Alle zu sehen“ – das war das Mantra im Projekt. „Alle zu beteiligen“ – diese Herausforderung lag von Anfang an auf dem Tisch. Was zunächst so schwierig schien, klappte in der Folge wie am Schnürchen. Das Thema „Digitale Inklusion“ brannte so vielen auf der Seele. Die Türen standen überall weit offen. Innerhalb kürzester Zeit kam es zu engen Kooperationen und zu einem Wissenstransfer, der allen Beteiligten gleichermaßen nützte. So entstand ein inklusives Netzwerk, das auch nach dem Projektende funktionieren wird. Wir dürfen gespannt sein, welche zukünftigen Entwicklungen aus diesem Netzwerk heraus initiiert werden. Für heute sagen wir allen Akteuren „Herzlichen Dank für dieses großartige Engagement!“.

Irene Wolf
Geschäftsführerin IBAF



„Auf Augenhöhe!“

Das Projekt „Vernetzt!“

Das Projekt „Vernetzt!“ startete am 1. Dezember 2014 und der Name war von Anfang an Programm. Das Projekt wollte miteinander vernetzten: Menschen untereinander, Menschen mit dem Internet, Menschen und Organisationen, Ideen und Impulse. So ist in den vergangenen drei Jahren ein vielschichtiges, lebendiges, inklusives und tragfähiges Netzwerk entstanden, zu dem nicht nur die Förderer, sondern auch die Kooperationspartner des Projektes gehörten. Alle Mitglieder dieses Netzwerks verfolgten ein übergeordnetes Ziel. Sie wollten gemeinsam herausfinden, wie das Internet sein müsste, um für alle Menschen gut zugänglich zu sein.

Zu Projektbeginn lag der Fokus auf einem barrierefreien Internet, das auch für Menschen mit Behinderung ohne Probleme nutzbar sein sollte. Doch es stellte sich bald heraus, dass dieser Ansatz nicht ausreichend war. Menschen mit Behinderung hatten die gleichen Probleme wie andere auch. Sie waren Teil einer großen Gruppe Betroffener. Die Studie D21-Digital Index aus dem Jahr 2016 bestätigt, was auf den ersten Blick unglaublich scheint. Rund 26% der deutschen Bevölkerung fühlt sich digital abgehängt - und das in einer Gesellschaft, in der fast alle Lebensbereiche über das Internet organisiert werden: Arbeit, Fortbildung und Beruf, Kultur und Freizeit, Wissen und Politik, aber auch: Stellen-, Wohnungs- und Partnersuche, Einkaufen, Online-Banking und Behördeninformationen. Diese Entwicklung grenzt aus. Sie steht im

eindeutigen Kontrast zu den Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention aus dem Jahre 2006, aber auch zum demokratischen Verständnis einer Zivilgesellschaft, die nicht in Kauf nehmen darf, dass ein großer Teil der Bevölkerung keinen Zugang zu Informationen erhält, von Meinungsbildungsprozessen ausgeschlossen ist, und sich dadurch eine soziale Schere öffnet, die ein gewaltiges politisches Frustrationspotential mit sich führt.

Ein Internet für alle Menschen erfordert ein komplexes und ganzheitliches Konzept.

Das Projekt „Vernetzt!“ hat in diesem Zusammenhang die folgenden Themenfelder als wichtige Eckpfeiler identifiziert: barrierefreier Zugang zum Internet, nutzerorientierte Anleitung und Schulung, Leichte Sprache und Internet Sicherheit. In inklusiven Teams und in enger Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Kooperationspartnern wurden die Themen und die weiteren Planungsschritte erarbeitet. Dabei wurden die Betroffenen zu Experten in eigener Sache. Ihre Kompetenz führte zur Entwicklung maßgeschneiderter und bedürfnisorientierter Schulungen. Menschen mit Behinderung wurden zu erfolgreichen Dozentinnen und Dozenten, die ihre Fachkenntnisse gleichermaßen gut nutzen und vermitteln konnten. Partizipation wurde tagtäglich auch über ehrenamtliche Strukturen gelebt. So hat der Senioren Computer Club Rendsburg e.V. entscheidend dazu beigetragen, das Schulungsangebot des Projektes zu bereichern und älteren Nutzerinnen und Nutzern die Angst vor dem Internet zu nehmen.

In den zurückliegenden Projektjahren wurden insgesamt 2 World Cafés, 2 Fachtage und über 80 weitere Veranstaltungstermine organisiert. Über

300 Teilnehmende wurden im Zu- und Umgang mit dem Internet geschult.

In dieser Zeit gab es viele Erkenntnisse, die teilweise auch wissenschaftlich dokumentiert wurden. Fest steht, dass es dringend technische und soziale Innovationen geben muss, um allen Teilen der Bevölkerung digitale Teilhabe zu ermöglichen. Welche Punkte in diesem Zusammenhang besonders wichtig sind, das hat die Abschlussveranstaltung des Projektes gezeigt. Hier wurde das Lutherjahr zum Anlass genommen, um Thesen zu formulieren – Thesen für mehr digitale Inklusion im Internet!

Das Projektteam



Barbara Schäkel
Projektleitung



Annette Höcker
Pädagogische Mitarbeit



Nicole Tegeder
Projektassistenz

Mit der Sprache fängt es an...

...Sprache verbindet oder trennt. Im Internet wirkt die Sprache oft als Barriere. Wie kann diese überwunden werden? Wir haben Dr. Klaus Buddeberg dazu befragt.

Dr. Klaus Buddeberg ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Berufliche Bildung und Lebenslanges Lernen an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. Seine Schwerpunkte sind unter anderem Inklusion in der Erwachsenenbildung und Leichte Sprache. Er war an der Level One Studie, kurz: leo, im Jahr 2011 beteiligt. Die Studie hat gezeigt, dass es in Deutschlands erwerbsfähiger Bevölkerung 14,5 Prozent funktionale Analphabetinnen und funktionale Analphabeten gibt.



„Vernetzt!“: *Schwierige Sprache hat im Internet eine zweifach ausgrenzende Wirkung: Sie grenzt eine große Anzahl von Menschen von der Information des Internets und von den damit verbundenen gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten aus. Die Ausgrenzung findet gleichermaßen auf digitaler und analoger Ebene statt. Würden Sie dem zustimmen? Nutzen Menschen mit funktionalem Analphabetismus das Internet? Und wenn ja, auf welche Art und Weise?*

Dr. Klaus Buddeberg: Ich würde gern etwas Grundlegendes zum Begriff funktionaler Analphabetismus vorwegschicken: 2011 haben wir kommuniziert, dass davon 7,5 Millionen betroffen sind, was nicht bedeutet, dass das Menschen sind, die gar nicht lesen und schreiben können. Üblicherweise sind es Menschen, die in Deutschland geboren sind und die trotz Schulbesuchs nur ein sehr geringes Lese- und Schreibvermögen erreicht haben. Bis zur Ebene von einfachen Sätzen und einem einfachen Wortschatz kommen sie ganz gut klar, machen beim Schreiben viele Fehler und brauchen beim Lesen länger, haben aber Schwierigkeiten, wenn es um komplexere Texte geht.

Bei der Nutzung des Internets sind sie in einem höheren Maße eingeschränkt als Menschen, die sehr gut lesen und schreiben können. Aus zwei Studien zur Literalität von Erwachsenen, der leo-Studie und der PIAAC-Studie, die gern als PISA-Studie für Erwachsene benannt und von der OECD im internationalen Vergleich durchgeführt wird, lässt sich ableiten, dass die geringere Nutzung des Internets eher ein Alterseffekt zu sein scheint als ein Kompetenzeffekt. Ältere Leute geben häufiger an, dass sie das Internet nicht nutzen, unabhängig von ihrer Lese- und Schreibkompetenz, während jüngere Leute das Internet häufiger

nutzen. Innerhalb der Gruppe gibt es nur eine gewisse Abstufung, dass Menschen, die nicht lesen und schreiben können, auch seltener das Internet nutzen.

In der leo-Grundbildungsstudie wollen wir bis 2019 herausfinden, wie sich Erwachsene Information, zum Beispiel zum Bereich Finanzielles, zum Bereich Gesundheit, zu politischen Informationen, beschaffen. Ob das vornehmlich über schriftbasierte oder über mündliche Quellen geht. Unsere Annahme ist, dass jemand, der oder die sehr schlecht lesen und schreiben kann, vermutlich auf eher nicht schriftliche Informationsquellen ausweicht, in Gesundheitsfragen den Arzt oder Apotheker zu Rate zieht oder sich Information von Freunden, Bekannten und Kollegen sucht. Mit den Ergebnissen, die uns dann vorliegen, werden wir präziser beschreiben können, ob geringere Literalität dazu führt, dass man das Internet als Informationsquelle nicht vernünftig nutzen kann.

„Vernetzt!“: *In Ihrer Studie haben Sie herausgefunden, dass 14,5 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung in Deutschland von funktionalem Analphabetismus betroffen sind. Weitere 25,9 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung im Alter von 18 bis 64 Jahren haben Schwierigkeiten, fehlerfrei zu schreiben. Wenn man bedenkt, dass in dieser Erhebung u.a. die als nicht-erwerbsfähig eingestuften Personen sowie alte und an Demenz erkrankte Menschen, Geflüchtete und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten noch nicht erfasst sind, scheint sich eine deutliche Mehrheit derjenigen abzubilden, die aufgrund sprachlicher Barrieren von umfassender digitaler Teilhabe ausgeschlossen sind. Was bedeuten diese Zahlen für den Ansatz der (digitalen) Inklusion in einer Gesellschaft, die durch die digitale Revolution sowie durch eine hohe Kommunikationsdichte und -geschwindigkeit geprägt ist?*

Dr. Klaus Buddeberg: Wir müssen davon ausgehen, dass Lese-Rechtschreibschwäche zu geringerer Teilhabe führt, das können

wir aus unseren Studien und aus der langen Tradition der Lese-Rechtschreibschwäche schließen. Das Ausmaß dieses Ausschlusses ist ein bisschen Aushaltungssache: Wenn ich feststelle, jemand nutzt das Internet ziemlich regelmäßig, verschickt E-Mails, nimmt an Chats teil, dann weiß ich noch nicht, was sich genau dahinter verbirgt. Wir müssen schon davon ausgehen, dass die große Gefahr besteht, wenn jemand, sei es aufgrund seines oder ihres Alters, sei es aufgrund mangelnder Kompetenzen, von der Nutzung des Internets ausgeschlossen ist, dass dann eine ganze Reihe von Informations- und Partizipationsmöglichkeiten wegfallen.

„Vernetzt!“: *Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert in Artikel 9 den gleichberechtigten Zugang von Menschen mit Behinderung zu Information und Kommunikation und auch zu Informations- und Kommunikationstechnologien. Als wesentlich für die Umsetzung dieser Forderung gilt die Verwendung von Leichter Sprache. Gibt es Ihrerseits Forschungen zur Leichten Sprache? Müsste in Anbetracht Ihrer Studienergebnisse nicht eine grundsätzliche Anwendung von Leichter Sprache in Erwägung gezogen werden?*

Dr. Klaus Buddeberg: Zusammen mit der Norddeutschen Gesellschaft für Diakonie und den Schleswiger Stadtwerken haben wir im vergangenen Jahr ein Projekt zu leicht verständlicher Sprache abgeschlossen. Ziel der Überlegung war, sehr komplizierte Texte von den Stadtwerken, wo es etwa um Vertragsveränderungen, Mahnungen usw. geht, so umzuschreiben, dass diese besser verständlich sind. Das wurde mit 150 Leuten getestet. Diese Texte auf B1 Niveau nach dem Capito-Standard wurden gut verstanden. Wir sprechen hier nicht von Leichter Sprache. Menschen mit Lernschwierigkeiten konnten den Texten eher Zahlen gut entnehmen, aber nicht unbedingt die schriftlichen Informationen, für sie ist ein B1-Niveau möglicherweise noch zu hoch. Wir haben auch erfasst, ob diese Texte von gut gebildeten

Personen als zu kindlich, zu wenig erwachsenengerecht beschrieben werden, die positive Rückmeldung war aber, dass die Texte sehr gut akzeptiert werden. Insofern wäre das ein Hinweis darauf, dass die massenhaft vertretene sehr komplizierte Sprache auf jeden Fall lohnt, auf ein entsprechendes Niveau vereinfacht zu werden. Ob es jetzt immer Leichte Sprache in „Reinkultur“ sein muss, dem würde ich mich nicht unbedingt anschließen, aber im Internet besteht ja relativ unkompliziert die Möglichkeit, Leichte Sprache anzubieten, und das würde ich aus einer persönlichen, aber auch aus der Forschungsperspektive auf jeden Fall unterstützen.

„Vernetzt!“: *Sprache verbindet Menschen. Wenn unsere Sprache aber von vielen nicht mehr gelesen und verstanden wird, trennt sie die Menschen. Was können die verantwortlichen Akteure aus den Bereichen Bildung, Politik, Wirtschaft und Kultur unternehmen – was müssen sie beachten, um einer sprachlichen und damit auch gesellschaftlichen Spaltung entgegenzuwirken?*

B1-Niveau: Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen (GER) legt verschiedene Spracherwerbsniveaus einer Fremdsprache fest:

- A1: Anfänger, die sehr einfache Sätze sprechen und vertraute Zusammenhänge verstehen können.
- A2: fortgeschrittene Anfänger, die sich in „einfachen, routinemäßigen Situationen“ gut verständigen können.
- B1: erste Stufe „fortgeschrittener Sprachverwendung“. Verständnis der „Hauptpunkte, wenn klare Standardsprache verwendet wird und es um vertraute Dinge aus Arbeit, Schule, Freizeit usw. geht.“
- Es folgen die Niveaus B2 bis C2, das für „annähernd muttersprachliche Kenntnisse“ steht.

Quelle der Zitate: <http://www.europaeischer-referenzrahmen.de/>

Dr. Klaus Buddeberg: Aus Perspektive der Literalitätsforschung ist der Bereich Alphabetisierung seit den 70er-Jahren in Deutschland gut etabliert. Lesen und Schreiben von Erwachsenen ist bis zum PISA-Schock 2000 als Thema nicht prominent gewesen. Die PISA-Studie, die sich auf Schülerinnen und Schüler bezieht, hat einen anderen Fokus als Studien bezogen auf Erwachsene. Bereits vor der leo-Studie 2011 gab es zwei Förderschwerpunkte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener, deren Forschungs- und Projektentwicklungsergebnisse als Vorarbeit in die nationale Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung eingingen, die von 2016 bis 2026 läuft und mit 180 Millionen Euro gut ausgestattet ist, um auf Bundesebene und auf regionaler Ebene Konzepte zu entwickeln, wie geringer Literalität unter Erwachsenen begegnet werden kann. Daran ist ein breiter Pool von Akteuren beteiligt: Bund und Länder, der Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung, der deutsche Volkshochschulverband, das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung, Kreistag, Städtetag, die Kirchen, Gewerkschaften und dergleichen

Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung: „Bund und Länder wollen in den nächsten zehn Jahren die Lese- und Schreibfähigkeiten von Erwachsenen in Deutschland deutlich verbessern.“ Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgerufene Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung dauert von 2016 bis 2026. Quelle des Zitats: www.bmbf.de/de/dekade-fuer-alphabetisierung-ausgerufen-1194.html

Formen des Analphabetismus: *Primärer Analphabetismus:* Lesen und Schreiben wurden nie gelernt.
Sekundärer Analphabetismus: Lesen und Schreiben wurden wieder verlernt.
Semi-Analphabetismus: Lesen wurde gelernt, aber nicht Schreiben.

mehr. Es gibt also gut verankerte gesellschaftliche Aktivitäten, die nicht übermäßig bekannt sind.

Für die Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener muss weiterhin sensibilisiert werden, und zwar bezogen auf Erwachsene insgesamt, nicht nur bezogen auf Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die Thematik stellt sich durch Flucht und Migration nochmal ganz anders dar. Die Funktionsweisen der Integrationskurse laufen gut, man kann von einer flächendeckenden Versorgung von Menschen mit Deutschkursen, aber eben auch mit Lese- und Schreibkursen auf Deutsch ausgehen. Die Anbieter von Erwachsenenbildung haben aber große Schwierigkeiten ihre Kurse an den Mann oder an die Frau zu bringen, wenn es um Deutsche geht, die schlecht lesen und schreiben können. Die Anbieter werden sich auch die Frage der Professionalisierung stellen müssen. Wir haben im Bereich der Erwachsenenbildung, wo es um Sprachvermittlung und Lese- und Schreibvermittlung geht, einen sehr geringen Anteil von fest angestellten Lehrkräften, und selbst unter den Honorarkräften gibt es nur relativ wenige, die Erfahrung in Erwachsenenbildung haben, das heißt,

die konkrete Vermittlung von einem sehr komplexen Gegenstand wie der Schriftsprache, vielleicht sogar in einem anderen Schriftsystem, hat eigentlich nicht den Grad an Professionalisierung, die sie bräuchte.



Das Interview führte **Diane Mönch**.

Diane Mönch ist Expertin für Leichte Sprache und Mitarbeiterin der Hamburger Arbeitsassistenten. Für das Projekt „Vernetzt!“ übernahm **Diane Mönch** die Übertragung diverser Texte in Leichte Sprache. Darüber hinaus moderierte sie die Fachtagung des Projektes in einfacher Sprache.

Funktionaler Analphabetismus: Schrift kann im Alltag nicht so gebraucht werden, wie es im sozialen Kontext als selbstverständlich angesehen wird. Buchstaben und Wörter werden erkannt, einige Wörter können geschrieben, längere Texte aber zumeist nicht verstanden werden.

Leichte Sprache ist eine vereinfachte, leicht verständliche Form des Deutschen, die von und für Menschen mit Lernschwierigkeiten entwickelt wurde und der Barrierefreiheit von Texten dient. Die Regeln, die bei Leichter Sprache einzuhalten sind, findet man auf der Seite des Netzwerks Leichte Sprache: <http://leichte-sprache.org/>.

Literalität steht für die Lese- und Schreibfähigkeit eines Erwachsenen. Das Gegenteil von Literalität ist Analphabetismus. Das Fehlen von Literalität wird auch als Illiteralität bezeichnet.

PIAAC steht für Programme for the International Assessment of Adult Competencies, wobei es sich um eine Studie der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) mit der Zielsetzung handelt, grundlegende Kompetenzen wie Lesen und Schreiben bei Erwachsenen im internationalen Vergleich zu erheben.

PISA steht für Programme for International Student Assessment. Die internationale Studie zum Vergleich der Schulleistungen 15-Jähriger wird von der OECD im dreijährigen Turnus durchgeführt.

Hätten Sie es gewusst?!

Das kleine Computer 1x1 in Leichter Sprache



Anti-Viren-Programme schützen den Computer vor Computer-Viren.

Ein **Browser** ist ein Computer-Programm. Mit dem Browser kann man sich Seiten im Internet anschauen.

Jeder Browser hat eine Adress-Zeile für den Namen der Internet-Seite.

Browse ist das englische Wort für: sich etwas ansehen.

Browser spricht man so: Brauser.

Browser sind zum Beispiel:

Internet Explorer und Mozilla Firefox.

Computer-Viren sind Computer-Programme, die Schaden anrichten.

Cyber-Kriminalität ist das schwere Wort für: Kriminalität im Internet.

Cyber ist das englische Wort für: die vom Computer gemachte Welt.

Das spricht man so: Seiber.

E-Mail ist das englische Wort für: einen Brief, der mit dem Computer versendet wird. Das spricht man so: I-Mäl.

Eine **Firewall** ist ein Sicherungs-System für den Computer.

Eine Firewall schützt einen oder mehrere Computer vor unerwünschten Zugriffen.

Firewall ist Englisch und bedeutet: Brand-Mauer.

Das spricht man so: Feier-Woal.

Ein **Computer-Hacker** ist jemand, der unerlaubt auf Computer-Systeme zugreift.

Ein Computer-Hacker überwindet dafür die Firewall vom Computer.

Informatik ist das schwere Wort für: Computer-Wissenschaft.

Eine Wissenschaft sammelt alles Wissen zu einem Thema.



Im **Internet** sind Computer auf der ganzen Welt miteinander verbunden.

Im Internet kann man viele Informationen bekommen.

Link ist das englische Wort für: die Verbindung zu einer anderen Internet-Seite.

Das spricht man so: Link.



Phishing ist das englische Wort für:

Betrug mit falschen Internet-Seiten.

Das spricht man so: Fischen.

Beim Phishing kommen Betrüger mit falschen Internet-Seiten an die persönlichen Daten anderer Nutzer.

Zum Beispiel an die Konto-Daten.

Ransomware oder **Epresser-Software:**

Zum Beispiel werden die Computer vom Kranken-Haus durch Erpresser-Viren lahmgelegt.

Die Erpresser fordern dann vom Kranken-Haus Löse-Geld, damit die Computer wieder funktionieren.

Das englische Wort für die Erpresser-Viren lautet: Ransomware.

Das spricht man so: Ransomwär.

Schad-Software oder **Malware:**

Das sind Computer-Programme, die Schaden anrichten.

Das englische Wort für Schad-Software lautet: Malware.

Das spricht man so: Mälwär.

Spam sind E-Mails, die man nicht erhalten will.

Oft ist Spam Werbung.

Für Spam gibt es einen eigenen Ordner.

Das spricht man so: Späm.

Mit einer **Such-Maschine** findet man Informationen im Internet.

Google ist die bekannteste Such-Maschine.

Surfen im Internet hat nichts mit Meer und Wellen zu tun.

Surfen im Internet heißt:

Man schaut sich verschiedene Internet-Seiten an.

Ein **Trojaner** ist Schad-Software, die als nützliches Programm getarnt ist.

Ein **USB-Stick** ist ein Daten-Speicher.

Man kann darauf zum Beispiel Texte oder Fotos speichern.

Stick ist das englische Wort für: einen Stab.

Das spricht man so: Stick.

WLAN ist eine englische Abkürzung und heißt auf Deutsch: drahtloses lokales Netz-Werk.

WLAN ist ein Funk-Netz in der direkten Umgebung.

WLAN spricht man so: We-Lan.

Das braucht man für den Internet-Anschluss.

Man kann zum Beispiel in seinem Hotel-Zimmer WLAN haben.

Das heißt: Man kann in seinem Hotel-Zimmer im Internet surfen.

Übertragung in Leichte Sprache: Diane Mönch

Prüfung: Werkstätten Rendsburg-Fockbek

Illustrationen: © Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.,

Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

Leichte Sprache: Die Rolle der Prüfer

Mit dem Start des Projektes „Vernetzt!“ haben die Werkstätten Rendsburg-Fockbek die Prüfung aller Projekt-Texte übernommen, die in Leichte Sprache übertragen wurden. Dem Projektteam fiel damit ein Stein vom Herzen, denn in 2014 gab es in ganz Schleswig-Holstein kein einziges Büro, das in der Lage war, diese Dienstleistung professionell zu übernehmen.

So entwickelte sich nicht nur eine enge und gute Zusammenarbeit. Mit der Zeit entstand auch die Idee, das Thema Leichte Sprache ganz offiziell in das Dienstleistungsangebot der Werkstatt zu übernehmen.

In der Folge qualifizierten sich die Werkstattmitarbeitenden erfolgreich durch Leichte-Sprache-Schulungen. Seit 2017 ist die Werkstatt nun offizieller Qualitätspartner des Capito-Netzwerks Schleswig-Holstein. Das Zertifikat „Qualitätspartner“ berechtigt dazu, Leichte-Sprache-Dienstleistungen für Organisationen, Verbände und Unternehmen anzubieten. Dabei ist die Prüfung Leichter-Sprache-Texte zentraler Bestandteil der Dienstleistung.

Doch wie funktioniert die Prüfung?

Es gibt drei unterschiedliche Sprach-Level (A1, A2, B1*), in denen geprüft wird und nach denen auch die Prüfgruppen zusammengesetzt sind.

Die Prüfung ist ein fester Bestandteil der Regeln des Netzwerks Leichte Sprache, wo deren Bedeutung wie folgt beschrieben wird:

„Lassen Sie den Text immer prüfen. Ist der Text für Menschen mit Lern-Schwierigkeiten?

Dann lassen Sie den Text von diesen Menschen prüfen. Menschen mit Lern-Schwierigkeiten sind Fach-Leute. Das sind die Prüfer und Prüferinnen für Leichte Sprache. Nur sie können Ihnen wirklich sagen: Das kann ich gut verstehen. Verstehen die Prüfer und Prüferinnen den Text? Dann ist der Text gut.

Verstehen die Prüfer und Prüferinnen etwas nicht? Dann ist der Text nicht gut. Dann müssen Sie den Text noch mal ändern.“

Quelle: http://www.leichtesprache.de/dokumente/upload/21dba/regeln_fuer_leichte_sprache.pdf

Die Beschreibung leuchtet ein, denn auch ein Text, der nach allen Regeln der Leichten Sprache verfasst wurde, kann in Teilen immer noch unverständlich sein.

Die Prüfung selbst ist übrigens ein sehr sorgfältiger und kleinschrittiger Prozess. Die Texte werden zunächst in der Gruppe vorgelesen. Wenn die Prüfgruppe etwas nicht versteht, wird darüber gesprochen. Ein Moderator bzw. eine Moderatorin erklärt, was gemeint ist. Die Stelle wird markiert und in der Folge neu formuliert – so lange, bis alle Verständnisschwierigkeiten ausgeräumt sind.



**Werkstätten
Rendsburg • Fockbek**



* siehe Erklärungen auf Seite 12

Eine Stadt denkt um: Mehr Barrierefreiheit auf der Website der Stadt Rendsburg



Die Stadt Rendsburg hat das Projekt „Vernetzt!“ von Anfang an sehr unterstützt und wurde während der Projektlaufzeit zu einem wichtigen Kooperationspartner. Durch den intensiven Austausch auch über die unterschiedlichen Arbeitskreise der Stadt, hat sich **Susanne Mau** als Verantwortliche im Bereich Stadtmarketing entschlossen, die Erkenntnisse aus dem Projekt auch für die eigene Arbeit zu nutzen.

„Vernetzt!“: Frau Mau, die Internetseite der Stadt Rendsburg ist barriereärmer geworden. Welche Schritte haben Sie unternommen, um den Umgang mit der Seite zu erleichtern?

Susanne Mau: Wir haben die Internetseite www.rendsburg.de einfach übersichtlicher gestaltet und uns mehr an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger orientiert. Menschen mit Behinderungen, zugewanderte und ältere Menschen finden nun leichter, was sie suchen.

So sind die für sie interessanten Angebote der Stadt einfacher erreichbar. Sie kommen schneller zum Ziel und zu zielgruppenrelevanten Informationen der Rendsburger Behörden und amtlichen Stellen. Die Freizeitangebote der Stadt werden dabei natürlich auch berücksichtigt. Damit haben wir die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vereinfacht.

Außerdem haben wir veranlasst, dass auf Wunsch alle Texte der Internetseite auch vorgelesen werden können. Das erleichtert Menschen mit Sehschwierigkeiten und Menschen, die mit Schriftsprache unvertraut sind, den Zugang und Umgang mit wichtigen Informationen.

„Vernetzt!“: Ist die Entwicklung der Seite damit abgeschlossen oder planen Sie auch nach dem Ende des Projektes „Vernetzt!“ weitere Schritte, um die Rendsburger Internetseite noch barriereärmer zu gestalten?

Susanne Mau: Wir haben sehr viel positives Feedback erhalten, deshalb wollen wir den inklusiven Prozess auch nach dem Projektende von „Vernetzt!“ unbedingt weiterführen. Wir planen, die Texte für die Nutzerinnen und Nutzer noch verständlicher zu gestalten. Wichtige Texte sollen zukünftig auch in Leichter Sprache verfügbar sein. Im Projekt „Vernetzt!“ haben wir dazu viele praktische und umsetzbare Anregungen erhalten.

„Vernetzt!“: Vielen Dank für die fruchtbare Kooperationspartnerschaft. Wir wünschen Ihnen für Ihre Vorhaben viel Erfolg!



Einfach inklusiv: Abstimmen und Mitmachen! Mit StiBa, dem digitalen Stimmungs-Barometer



Hier kommt StiBa, das digitale Stimmungs-Barometer!

Digital ist das schwere Wort für: Alles, was mit dem Computer zu tun hat.

Ein Barometer ist ein Mess-Gerät.

Mit dem Stimmungs-Barometer kann man abstimmen. Darüber, ob man einer Sache zustimmt oder nicht.

Man kann daran ablesen:

Wie die Stimmung zu einem Thema ist.

Was die Menschen über eine Sache fühlen und denken.

Wie man das Stimmungs-Barometer nutzen kann

Das Stimmungs-Barometer kann man für Veranstaltungen nutzen.

Zum Beispiel für einen Fach-Tag.

Auf dem Fach-Tag kann man etwas herausfinden. Wie viele der Teilnehmenden einer Sache zustimmen.

Und das geht so:

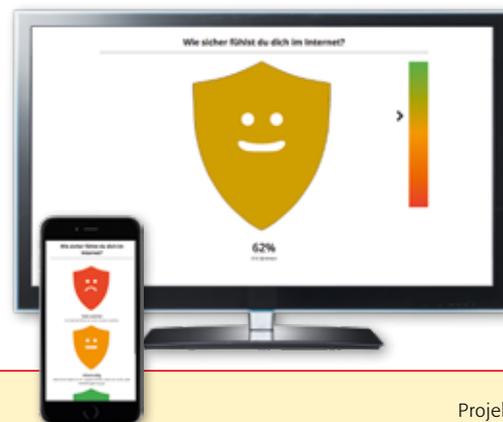
Alle Teilnehmenden haben ein Gerät mit dem Stimmungs-Barometer.

Das Gerät kann ein Tablet-Computer, ein Computer oder ein Smart-Phone sein.

Ein Tablet-Computer ist ein flacher Computer.

Man kann den Tablet-Computer einfach mit den Fingern bedienen.

Ein Smart-Phone ist ein Handy mit Internet.





Alle stimmen ab

Es gibt eine Frage für alle Teilnehmenden.

Zum Beispiel die Frage:

Wie sicher fühlst du dich im Internet?

Alle Teilnehmenden sollen die Frage beantworten.

Die Teilnehmenden drücken mit dem Finger auf das grüne, das gelbe oder das rote Gesicht.

Man kann sagen:

- Ob man ganz zustimmt:
Das ist das grüne Gesicht.
Das heißt für das Beispiel:
Man fühlt sich total sicher im Internet.
- Ob man mittelmäßig zustimmt:
Das ist das gelbe Gesicht.
Das heißt für das Beispiel:
Man fühlt sich mittelmäßig sicher im Internet.
- Ob man gar nicht zustimmt:
Das ist das rote Gesicht.
Das heißt für das Beispiel:
Man fühlt sich überhaupt nicht sicher im Internet.

Was man mit dem Stimmungs-Barometer herausfinden kann

So kann man ganz einfach etwas erfahren.

Was die Teilnehmenden zu einer Frage denken.

Es gibt schnell ein Ergebnis.

Das Ergebnis zeigt direkt eine Stimmung.

Der Veranstaltungs-Begleiter ist inklusiv:

Weil jeder mitmachen kann.

Weil jede Meinung zählt.

Weil alle Menschen ihn leicht bedienen können.

Weil es auch eine Rote Karte gibt.

Darauf kann man drücken.

Wenn man etwas nicht verstanden hat.

Das Stimmungs-Barometer wurde für das Projekt „Vernetzt!“ entwickelt.

So konnte zum Beispiel abgestimmt werden.

Wie sicher sich die Teilnehmenden vom Fach-Tag im Internet fühlen.

Das Projekt „Vernetzt!“ will etwas erreichen: Alle Menschen sollen das Internet einfach nutzen können.

Das Stimmungs-Barometer wurde im Rahmen des IBAF-Projekts „Vernetzt!“ von der Toolibri GmbH entwickelt. Es lässt sich überall dort einsetzen, wo es um die Erfassung von Stimmungslagen geht: auf Veranstaltungen, in Diskussionsrunden, Sitzungen, Coachings, für betriebliche Meinungsäußerungen und vieles mehr.

Sie interessieren sich für das Stimmungs-Barometer?

Hier können Sie es bekommen:

Toolibri GmbH, Ulmenstr. 23b, 22299 Hamburg

Telefon: 040 60940492-0



Der Nutzer hat das Wort



Dr. Inge Schröder (links oben) ist seit Juli 2017 die wissenschaftliche Leiterin des Transferzentrums der Muthesius Kunsthochschule in Kiel. Zuvor arbeitete sie als wissenschaftliche Geschäftsführerin der Wissenschaftszentrum Kiel GmbH. In dieser Funktion begleitete sie das Projekt „Vernetzt!“ gemeinsam mit ihrer Kollegin Karen Alexy.



Die Digitalisierung der Gesellschaft schreitet voran und schafft laufend neue Formen digitaler Kommunikation und Vernetzung. Diese rasante Entwicklung entspricht den Bedürfnissen des sogenannten „Mainstream“: Sie schafft den schnellen Kontakt – unabhängig von Ort und Zeit. In einem Flächenland wie Schleswig-Holstein soll sie zukünftig entscheidend dazu beitragen, den Rückbau der ländlichen Infrastruktur zumindest teilweise zu kompensieren.

Doch: „Mainstream“ ist nicht alles!

Denn die Bedürfnisse der Menschen sind genauso individuell wie unterschiedlich. Vielen macht die moderne Technologie zu schaffen. Das hält sie davon ab, die Begeisterung zu teilen. Sie hätten zwar großes Interesse, doch wer Mühe hat, den Umgang mit den neuen Medien zu erlernen, verliert schnell den Mut, digitale Wege zu gehen. Was kann man also tun, um diesen Zielgruppen den Umgang mit der digitalen Welt zu erleichtern?

[**campuscienceconomy**]
wissenschaftszentrumkielgmbh

Die Wissenschaftszentrum Kiel GmbH versteht sich als kulturelles Zentrum des Kieler Wissenschaftsparks und befindet sich in direkter Nachbarschaft zur Christian-Albrechts-Universität Kiel. Die Wissenschaftszentrum Kiel GmbH unterstützt den Wissens- und Technologietransfer und begleitet Menschen, die innovativ denken und Innovationen realisieren wollen. Das Zentrum ist zudem an zahlreichen internationalen Projekten beteiligt und in vielen nationalen und internationalen Netzwerken aktiv.

Zuhören und beobachten würde helfen!

Zuhören, beobachten, analysieren und nach Lösungen suchen – das würde den meisten schon helfen. Im Projekt „Vernetzt!“ haben die Dozentinnen und Dozenten der Werkstätten Materialhof diese wissenschaftliche Aufgabe selbst übernommen. Dabei wurden sie von einem weiteren Kooperationspartner unterstützt und begleitet – der Wissenschaftszentrum Kiel GmbH. Gemeinsam mit der wissenschaftlichen Geschäftsführerin Dr. Inge Schröder und ihrer Mitarbeiterin Karen Alexy wurden Fragebögen entwickelt, Beobachtungen analysiert und Empfehlungen ausgesprochen. Das alles mit dem Ziel, der zweitgrößten Bevölkerungsgruppe der Stadt Rendsburg, den Seniorinnen und Senioren, den Umgang mit dem Internet zu erleichtern und die Seniorenschulungen im Projekt maßgeschneidert und nutzerfreundlich zu gestalten.

Das Motto hieß „Der Nutzer hat das Wort!“

Das war die Maßgabe für den gesamten Prozess und dieser Prozess hatte großen Erfolg. Die Nutzer sollten im Mittelpunkt stehen. Dabei ging es auch um Themen wie „Usability“ und „User Experience“. „Usability“ beschreibt die Nutzungsqualität, die ein Nutzer beim Gebrauch einer bestimmten Technik erfährt. Der Begriff „User Experience“ umschreibt im Wesentlichen das subjektive Gefühl, das bei der

Interaktion mit der digitalen Technik entsteht. Beide Begriffe gehören zu den zentralen Erfolgsfaktoren für digitale Anwendungen. Ist das individuelle Nutzungserlebnis positiv, fällt die Akzeptanz der digitalen Technik leichter und eine Schulung „am Gerät“ führt sehr viel schneller zum Erfolg.

Das konnten auch die Dozentinnen und Dozenten der Werkstätten beobachten. Ihre Erkenntnisse wurden schriftlich festgehalten und flossen in die Gestaltung der Schulungen mit ein, um den Lernerfolg und den Lernspaß stetig zu steigern. Die konsequente Nutzerorientierung zeigte Wirkung: Sie führte zu einer wachsenden Nachfrage nach Schulungen, sodass für die Werkstätten am Ende des Projektes ein komplett neues Geschäftsfeld entstand.



Wir sind mitten drin

Die IT-Abteilung der Werkstätten Materialhof in Rendsburg war ein Kooperationspartner der ersten Stunde! Das Projektteam wollte die Beschäftigten der Materialhof-IT dafür gewinnen, Seniorinnen und Senioren im Umgang mit dem Tablet-PC zu schulen, denn die Kooperation versprach nur Vorteile: Menschen mit Behinderung wären unmittelbar an der Projektorganisation beteiligt. Ihre Perspektive, ihre Sicht auf die Dinge hätten einen großen Stellenwert und der inklusive Austausch wäre eine „Win-win-Situation“ für alle Beteiligten.

Dennis Krabbenhöft konnte zu Beginn nicht wissen, was diese Schulungen für ihn bedeuten würden, doch „der Sprung ins kalte Wasser“ schreckte den Abteilungsleiter der Werkstätten nicht ab. Im Gegenteil: Das Thema „Digitale Inklusion“ gehörte seit Jahren zu seinem Arbeitsalltag dazu. Die Vorstellung, sich gemeinsam mit seinem Team auch gesellschaftlich auf Augenhöhe zu

„Ich fand es positiv, den älteren Teilnehmerinnen bzw. Teilnehmern Hilfestellung geben zu können. Viele waren auf dem Stand eines kompletten Anfängers, sie waren aber sehr interessiert.“
S.*, Dozent der Materialhof-IT

engagieren, reizte ihn sehr und so ging es für ihn eher um die Frage, wie er auch seine Mitarbeitenden davon überzeugen konnte, das Projekt als Chance zu begreifen.

Wir schaffen das! Ich schaffe das! DU schaffst das!

Diese Gewissheit sollte bei allen ankommen. Die Mitarbeitenden sollten motiviert werden, den Rollenwechsel zu wagen. Sie sollten sich selbst etwas zutrauen und die eigenen Kompetenzen erweitern und teilen. Was sich so leicht sagt, war in Wirklichkeit eine große Herausforderung. Menschen mit psychischer Behinderung sollten Dozentinnen und Dozenten werden, sie sollten sich auf etwas vollkommen Neues einlassen, gewohnte Pfade verlassen und vom „Nehmenden“ zum „Gebenden“ werden!

Wie fängt man das an?

Zunächst ging es vor allem darum, die organisatorischen Voraussetzungen zu klären. Den Beschäftigten wurde das Projekt vorgestellt, dann wurde das Grundlagenwissen abgefragt. In intensiven



Dennis Krabbenhöft ist Leiter der Materialhof-IT der Werkstätten Materialhof in Rendsburg. Sein Team machte die Tablet-Schulungen für Seniorinnen und Senioren zum „Renner“!



Dozenten der Werkstätten Materialhof unterrichten gemeinsam mit Dozenten der Kieler Nachrichten Seniorinnen und Senioren im Umgang mit dem Tablet.

Train-the-Trainer Schulungen wurden die fachlichen Kompetenzen erweitert und die Schulungssituation simuliert, auch um verborgene Ängste wahrzunehmen und sie in den realen Kontext zu setzen. Dennis Krabbenhöft etablierte zudem eine Art „Eskalationsmanagement“, das den Beschäftigten die Möglichkeit geben sollte, schwierige Schulungssituationen bestmöglich zu beherrschen, Zeit zu gewinnen und eigene Schwächen zuzulassen. Nur so konnte er die Risiken abschätzen, Sicherheit geben und Vertrauen schaffen.

Ausgebucht.

Im Herbst 2015 startete dann die erste kostenlose Schulung im Café Tagespost in Rendsburg. Das Café ist Teil der Werkstätten Materialhof und beliebter, inklusiver Treffpunkt Rendsburger Bürgerinnen und Bürger. Die Schulungen waren einstündig angelegt. Eine Schulung hatte vier Termine. Die Teilnehmerzahl war auf 10 Personen begrenzt und jeder der Teilnehmenden erhielt eine eigene Dozentin oder einen eigenen Dozenten der Werkstätten Materialhof. Diese Rahmenbedin-

„Es ist eine bereichernde Erfahrung für mich gewesen. Was mir richtig gut getan hat, das ist das Lob von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.“
M.*, Dozentin der Materialhof-IT



„Das fliegende Klassenzimmer“: Das Team von Dennis Krabbenhöft schulte auch außerhalb. Gemeinsam mit Dozenten des KN Media Store in Eckernförde wurden Seniorinnen und Senioren in der Pflegeeinrichtung Haus Simeon in Nortorf unterrichtet. Weitere Schulungen gab es in der Seniorenwohnanlage am See in Rendsburg-Fockbek.



gungen waren nicht nur in Rendsburg, sondern in ganz Schleswig-Holstein einzigartig.

Die erste Schulung war bereits nach wenigen Tagen ausgebucht. Innerhalb kürzester Zeit entstand eine Warteliste mit über 100 Seniorinnen und Senioren. Das Dozententeam der Werkstätten erwies sich als pädagogischer Glücksgriff. Die „Schülerinnen und Schüler“ lobten vor allem die Geduld des Dozententeams und die angenehme und druckfreie Lernatmosphäre.

Jede Schulung wurde im Nachgang analysiert, bewertet und besprochen. Das Feedback war wichtig, um den Beschäftigten der Werkstätten Bestätigung zu geben und das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten zu stärken. So folgten viele weitere Schulungen, die sogar wissenschaftlich begleitet wurden.

Die wissenschaftliche Geschäftsführerin der Wissenschaftszentrum Kiel GmbH, Dr. Inge Schröder, interessierte sich für das Thema „nutzerorientierte Schulungen“. Mit Unterstützung der Mitarbeitenden der Werkstätten untersuchte sie das Lern- und Nutzerverhalten der Seniorinnen und Senioren. Die Ergebnisse flossen unmittelbar in die Gestaltung der Schulungen ein, um die Bedürfnisse der Seniorinnen und Senioren noch besser zu berücksichtigen.

2018 soll es weitergehen!

Dennis Krabbenhöft ist auch im Rückblick begeistert: „Das war ein Inklusionsprojekt par excellence, denn das Projekt wurde von Anfang an inklusiv gedacht und organisiert! Wir wurden nicht nur beteiligt, wir waren mitten drin!“ Sein Team habe in vielfältiger Weise profitiert. Der Zusammenhalt wurde gestärkt. Man habe sich gegenseitig unterstützt. Bei einigen Beschäftigten habe die Arbeit im Projekt sogar dazu beigetragen, die gesunden Phasen auszubauen.

2018 soll es deshalb unbedingt weitergehen. Diesmal in eigener Regie:

Die Materialhof-IT wird auf den Projekterfahrungen aufbauen und zukünftig eine PC-Sprechstunde anbieten, um Seniorinnen und Senioren bei Bedarf individuell zu beraten und zu unterstützen!

„Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer hatten Spaß. Es gab Anfragen, ob die Dozenten nach Hause kommen könnten. Die Schulung wurde gut angenommen und es wurde nach jeder Sitzung nach weiteren Terminen oder neuen Zeiten für Schulungen gefragt. Viele wollten wiederkommen und könnten regelmäßige „Kunden“ werden.

St.*, Dozent der Materialhof-IT

- * Die Dozentinnen und Dozenten der IT-Abteilung der Werkstätten Materialhof wollten nicht namentlich genannt werden. Aus diesem Grund haben wir drei Stimmen exemplarisch ausgewählt und nur den jeweils ersten Buchstaben der Vornamen erwähnt.

Materialhof-IT – ein Arbeitsfeld mit Zukunft



Werkstätten Materialhof

Die Materialhof-IT gehört zu den Werkstätten Materialhof in Rendsburg, einer Einrichtung, die sich seit 30 Jahren auf die berufliche und sozialpädagogische Förderung von Menschen mit psychischen Behinderungen spezialisiert hat. Materialhof-IT – kurz M.IT – ist einer von über 20 Arbeitsbereichen, in denen Menschen mit Handicap die Möglichkeit haben, unter angepassten Arbeitsbedingungen produktiv am Arbeitsleben teilzuhaben. M.IT ist ein moderner, sehr gefragter Arbeitsbereich.

Start 2002 als PC-Gruppe

Angefangen hat alles 2002 unter Anleitung von Dennis Krabbenhöft als PC-Gruppe mit acht Mitarbeitenden im Kompass '98 in Eckernförde, einer Betriebsstätte der Werkstätten Materialhof. 2007 folgte der Umzug nach Rendsburg, wo am Kreishafen unter dem Namen „Remarketing-Nord“ 16 Außenarbeitsplätze entstanden. Der Aufgabenschwerpunkt lag seinerzeit vor allem in der Wiederaufbereitung, Datenlöschung und Verkauf von gebrauchtem IT-Equipment.

Seitdem ist die Gruppe stetig gewachsen, daher stand 2010 der Umzug in das Materialhof Hauptgebäude in die Rendsburger Bahnhofstraße an. Mittlerweile bietet M.IT 30 Menschen mit psychischer Behinderung ein breitgefächertes Spektrum an anspruchsvollen Aufgaben.

Viele neue Aufgabenbereiche sind hinzugekommen und insbesondere das Service- und Produktionsangebot wurde stark ausgebaut. Remarketing – sprich die Aufbereitung und Wiedervermarktung von gebrauchten PCs – war damit nur noch ein Teilbereich von vielen. Um dies auch im Namen auszudrücken, wurde 2016 „Remarketing-Nord“ in „Materialhof-IT“ umbenannt.

Pro Jahr werden in der Materialhof-IT mehrere hundert PCs für Firmen und Privatkunden nach individuellen Wünschen gefertigt bzw. zusammengebaut. In der IT-Werkstatt lösen die Spezialisten Hardwareprobleme und kümmern sich um die sensible Datenentsorgung durch zertifizierte Datenträgerlöschung. Seit 2015 bietet die M.IT im Rahmen des Inklusionsprojektes „Vernetzt!“ auch regelmäßig Tabletschulungen für Seniorinnen und Senioren an.

Wir haben eindeutig profitiert!



Der Wissenstransfer vom Projekt „Vernetzt!“ zu den digitalen Angeboten der Kieler Nachrichten. Ein Interview mit Markus Steinkötter, Leiter Neue Geschäftsfelder des Medienunternehmens Kieler Nachrichten.

„Vernetzt!“: *Die Kieler Nachrichten haben sich gleich zu Beginn des Projektes sehr offen, neugierig und aufgeschlossen gezeigt. Schließlich haben Sie als Kooperationspartner und Sponsor das Projekt tatkräftig unterstützt. Warum ist das Thema „Digitale Inklusion“ für ein Medienunternehmen wie die Kieler Nachrichten auch wirtschaftlich interessant?*

Markus Steinkötter: Wir haben einen Großteil unserer Leserinnen und Leser in den letzten Jahrzehnten mit unseren klassischen Zeitungsprodukten begleitet und dabei immer wieder auf die gesellschaftlichen Veränderungen reagiert. Viele der älteren Generationen haben sich im Laufe der Zeit zu den sogenannten „Silver-Surfern“ entwickelt, die sich aus eigenem Antrieb mit der neuen Medienwelt auseinandersetzen. Inzwischen haben sich aber auch die Bedürfnisse der breiten Masse – meist technisch weniger versierte Nutzer – entwickelt. Sie wollen ebenfalls an der digitalen Entwicklung teilhaben. Die Nutzung von Tablets

und Smartphones ist in diesem Zusammenhang ideal – sie ermöglichen den schnellen, leichten und erfolgreichen Einstieg in die digitale Welt, selbst wenn man grundsätzlich über wenig technisches Verständnis verfügt. Aus diesem Grund haben wir 2013 den ersten KN Media Store in Kiel eröffnet. In dem Store haben wir nicht nur den Verkauf von Tablets in Verbindung mit unseren digitalen Produkten wie dem KN ePaper etabliert, sondern parallel dazu auch ein rundes Servicepaket mit angeboten (Beratung, Einrichtung, kostenlose Ersts Schulung). Das Angebot wurde sehr gut angenommen. So ist ein Kunde der ersten Stunde mit 86 nach Australien ausgewandert. Mit dem Tablet hält er noch heute den Kontakt nach Hause und ist über das KN ePaper immer noch bestens über das Geschehen in der Heimat informiert. Ein perfektes Beispiel für digitale Teilhabe!

„Vernetzt!“: *Ihre Mitarbeiter haben gemeinsam mit Beschäftigten der Werkstätten Materialhof inklusive Dozententeams gebildet, um Seniorinnen und Senioren im Umgang mit dem Internet zu schulen. Diese Art der Zusammenarbeit war vollkommen neu für Sie. Welche Erfahrungen, welche Erkenntnisse waren für Sie besonders wertvoll?*

Markus Steinkötter: Die Zusammenarbeit hat uns gezeigt, dass der Bedarf an Schulungen sehr hoch ist. Speziell für die Gruppe der Seniorinnen und

Senioren, die keine Vorerfahrung haben. Es müsste mehr speziell zugeschnittene Angebote geben, um diese Zielgruppe digital zu inkludieren. Die meisten Teilnehmer spielten uns zudem zurück, dass sie sich im Alltag „abgehängt“ fühlten und ihnen die passende Hilfestellung fehle. Viele trauten sich vorher einfach nicht, Schulungsangebote wahrzunehmen, auch aus Angst, dass man in so einem Kurs falsch aufgehoben wäre und dass alle

anderen Teilnehmer mehr Erfahrung mitbrächten. Die Furcht vor dem Scheitern war sehr groß.

„Vernetzt!“: *Die Kieler Nachrichten bieten auch selbst Schulungen und Hilfestellung an, um Kunden das digitale Leistungsportfolio der KN näher zu bringen. Inwieweit haben die Erfahrungen im Projekt dazu geführt, das eigene Angebot zu überdenken oder anders zu gestalten?*

*Inklusive Tablet-Schulung
im KN Media Store
in Eckernförde*



Markus Steinkötter: Wir haben eine neue Kursart ins Leben gerufen, die explizit für Nicht-Nutzer ausgelegt ist. Da geht es jetzt wirklich „bei Null“ los! Dadurch haben wir eine neue Zielgruppe ins Auge gefasst, die wir vorher unbewusst vernachlässigt haben. Unsere bisherigen Tablet-Schulungen befassten sich nur kurz mit der grundsätzlichen Bedienung eines Tablets und gingen sehr schnell in die einzelnen Programme über. Personen, denen jegliche Erfahrung mit einem Tablet fehlt, benötigen aber eine ganz andere Hilfestellung. Die haptische Bedienung eines Tablets über ein Touch-Display stellt viele Teilnehmer schon vor eine kleine Herausforderung.

In unserem neuen Kurs wird den Seniorinnen und Senioren auch ein kleines Handout mitgegeben, auf denen alle Bedienelemente abgebildet sind. Eine kleine Vokabelliste erklärt ergänzend, was z. B. mit „Touchscreen“ oder „Homebutton“ gemeint ist. Unsere Tablet-Kurse werden immer von zwei Schulungsleitern durchgeführt, so dass ein Leiter durchgehend für Fragen zur Verfügung steht und die Teilnehmer begleitet, während der andere erklärt.

Diese Kurse zählen inzwischen übrigens zu den am meisten gebuchten Schulungen in unserem Angebot.

„Vernetzt!“: *Sie sind der Leiter des Bereichs „Neue Geschäftsfelder“ und „qua Amt“ permanent auf der Suche nach neuen, digitalen Chancen. Inwieweit hat das Projekt Ihren persönlichen Blick*

verändert? Ist die digitale Inklusion nicht auch eine große digitale Chance, wenn man bedenkt, dass sich so viele Menschen immer noch digital abgehängt fühlen?

Markus Steinkötter: Im Rahmen unseres Engagements haben wir mit dem gesamten Team immer wieder Impulse aus dem Projekt aufgenommen und so den Blick für die unterschiedlichen Bedürfnisse geschärft. Deshalb planen wir z. B. für 2018 in Kooperation mit dem Seniorennetzwerk Kiel einen offenen Tablet-Stammtisch, bei dem es einfach nur darum geht, den Zugang zu digitalen Themen zu ermöglichen und so die digitale Teilhabe zu fördern. Zudem möchten wir eine Art „fliegendes Klassenzimmer“ ins Leben rufen: Menschen in der Region, die nicht mobil sind, sollen Gelegenheit erhalten, in Gemeindehäusern oder öffentlichen Einrichtungen an KN-Schulungen teilzunehmen. Für mich persönlich kann ich sagen, dass ich die Themen, die wir im Projekt behandelt haben, viel intensiver wahrnehme und heute sofort prüfe, ob es z. B. Barrieren gibt, die man mit Blick auf Inklusion minimieren oder verhindern kann.

Das Medienunternehmen Kieler Nachrichten unterstützt und begleitet die digitale Transformation von Privat- und Geschäftskunden. Im Rahmen seiner Schulungsprogramme hat das Unternehmen mittlerweile weit über 5000 Kunden im Umgang mit dem Tablet geschult.

Mit Sicherheit in Gefahr?

Die Angst vor Betrug und Kriminalität hält viele Menschen in Teilen und manche vollständig von der Nutzung des Internets ab.

Dass diese Angst keinesfalls unbegründet ist, lässt sich daran ablesen, dass die Straftaten im Internet im letzten Jahr stark zugenommen haben. Die Internet-Kriminalität, neudeutsch auch als „Cybercrime“ bezeichnet, umfasst laut einer Definition des Bundeskriminalamts „Straftaten, die sich gegen das Internet, Datennetze, informationstechnische Systeme oder deren Daten richten (Cybercrime im engeren Sinne) oder die mittels dieser Informationstechnik begangen werden.“ Es handele sich dabei um eine Form „transnationaler Kriminalität“.

Im Jahr 2016 gab es insgesamt 82.649 Cybercrime-Straftaten. Deren Anzahl ist im Vergleich zum Vorjahr um 80,5 % gestiegen. Die Aufklärungsquote lag bei 38,7 %. Besonders auffällig ist dabei die Zunahme der Fälle von Computerbetrug um 148,8 %. Die Betrugsfälle bildeten mit 71% fast drei Viertel aller Cybercrime-Straftaten ab. Der starke Anstieg im Bereich des Computerbetrugs dürfte laut BKA insbesondere darauf zurückzuführen sein, dass Delikte, die in den Vorjahren noch als (allgemeiner) Betrug, jetzt wegen der eindeutigen Zuordnungsmöglichkeiten als Computerbetrug erfasst worden seien. Insofern sei davon auszugehen, dass neben einem tatsächlichen Anstieg der Kriminalität teilweise eine Verschiebung der Fallzahlen vom klassischen Betrug hin zum Computerbetrug stattgefunden habe.

Außerdem gab es im letzten Jahr 972 Fälle von Ransomware (+94,4 %), 2.175 Fälle von Phishing im Onlinebanking (-51,4 %) und insgesamt 253.290 Fälle mit dem Tatmittel Internet unter allen in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfassten Straftaten (+3,6 %).

22 Verfahren gegen die organisierte Kriminalität im Deliktbereich Cybercrime (4 % aller OK-Verfahren) haben in 2016 stattgefunden.

Es müssten „die besonderen Erfassungs- bzw. Zählmodalitäten in der Polizeilichen Kriminalstatistik berücksichtigt werden.“ Eine Tathandlung werde unabhängig von der Anzahl der Opfer nur einmal erfasst, wie etwa im Fall der Softwaremanipulation auf ca. 1,2 Mio. DSL-Routern eines deutschen Internetproviders durch Malware im November 2016. Trotz einer siebenstelligen Anzahl von Opfern werde dieser Fall in der Polizeilichen Kriminalstatistik als ein Fall der Computersabotage abgebildet.

Fundiertes Praxiswissen ist das A & O für mehr Internet-Sicherheit. Zahlreiche hilfreiche Tipps finden Sie auch in diesem Abschlussbericht.



Quelle aller Zitate, Zahlen und Fakten:
Bundeslagebild des BKA aus dem Jahr 2016



Mehr Sicherheit im Internet

10 wichtige Punkte, die Sie beachten sollten!

Die meisten Kriminellen, die im Internet unterwegs sind, verwenden unterschiedliche Tricks, um unser Verhalten auszuspähen, unsere persönlichen Daten zu stehlen, unser Geld zu entwenden oder uns zu erpressen.

Trick Nummer 1: „Phishing“

„Phishing“ leitet sich vom englischen Wort „Fishing“ ab (englischer Begriff für Angeln bzw. Fischen). Internet-Betrüger wollen unsere Daten abfischen. Das versuchen sie über zwei Wege:

- über gefälschte E-Mails oder
- gefälschte Internetseiten.

Ein Beispiel: In einer scheinbar echten E-Mail werden wir von unserer Bank aufgefordert, unsere Benutzerdaten (Benutzername, Passwort) zu aktualisieren. Wir sollen auf einen Link klicken.

Dieser Link leitet uns auf die scheinbar echte Seite unserer Bank. Es handelt sich um eine gefälschte Internetseite, die von der Originalseite kaum zu unterscheiden ist.

Auf der gefälschten Internetseite werden wir erneut aufgefordert, unsere „Account-Informationen“ (Benutzernamen und Passwort) zu aktualisieren. Sobald wir das getan haben, werden unsere Daten an die Betrüger gesendet. Die Betrüger können nun problemlos in unserem Namen Geschäfte tätigen.



Trick Nummer 2: Schad-Software

Schad-Software wird im Englischen „Malware“ genannt. Das sind „böartige“ Programme, die mit Computer-Viren infiziert sind. Zur sogenannten Malware gehören z. B. Viren, Würmer und Trojaner, aber auch Spyware, Scareware oder Ransomware.

Wenn man die Schad-Software herunterlädt, wird der eigene Computer automatisch angesteckt, er wird infiziert. Es kommt zu einem großen Schaden, bei dem für uns wichtige Daten verloren gehen oder nicht mehr zur Verfügung stehen.

Schad-Software kann sich z. B. auf gefälschten Internetseiten, in Datei-Anhängen, in Programmen, Downloads und hinter Links verbergen.

Was können wir tun, um uns vor diesen Tricks zu schützen? **10 wichtige Punkte:**

1. Halten Sie Ihr Betriebssystem (z. B. Windows, MacOS) und Ihre Programme immer auf dem aktuellen Stand. Sorgen Sie dafür, dass die automatischen Updates (Aktualisierung) aktiviert sind.

Das gilt für alle Programme, die Sie offiziell gekauft haben und deren Quelle Sie kennen und vertrauen. Updates sorgen dafür, dass die Programme den derzeit besten Schutz gewährleisten und einwandfrei funktionieren.

2. Installieren Sie ein getestetes und aktuelles Antiviren-Programm.

Ein Antivirenprogramm ist eine Software, die gefährliche Computer-Viren (Computer-Würmer, Trojaner etc.) entdeckt und unschädlich macht.

3. Benutzen Sie sichere und unterschiedliche Passwörter.

Verwenden Sie für unterschiedliche Aktionen auch unterschiedliche Passwörter. Sichere Passwörter sind lang und kombinieren kleine und große Buchstaben, Zahlen, Satz- und Sonderzeichen.

4. Surfen und kaufen Sie mit größter Vorsicht!

Internet-Seiten können Viren übertragen. Achten Sie deshalb darauf, dass Sie niemals mit vollen Administratorenrechten surfen. Richten Sie ein gesondertes Benutzerkonto ein. Surfen Sie nur von diesem Benutzerkonto aus und sorgen Sie dafür, dass Ihre Benutzerkontensteuerung „UAC“ (User Account Control) eingeschaltet ist.

Die Benutzerkontensteuerung kontrolliert, was Sie machen und welche Aktionen die Programme vornehmen. Sie meldet sich sofort, wenn „jemand“ im Begriff ist, wichtige System-Dateien zu verändern.

Auch beim Kauf in einem Internet-Shop ist größte Vorsicht gefragt: Kaufen Sie nur in zertifizierten oder Ihnen bekannten Internet-Shops! Prüfen Sie das Impressum, die Datenschutzbestimmungen und die Bezahlmöglichkeiten, bevor Sie sich für einen Kauf entscheiden.



5. Übermitteln Sie Ihre Benutzerdaten (Benutzername, Kontodaten, Passwörter) nur auf Internet-Seiten, die mit „https“ geschützt sind oder durch ein Schloss gekennzeichnet sind.

Bei Internetadressen, die mit „https“ beginnen (z.B. <https://www.fh-kiel.de>) oder zu Beginn mit einem kleinen Schloss gekennzeichnet sind, werden Ihre Daten verschlüsselt übertragen. Sie sind dadurch besonders gut vor Missbrauch geschützt. Kaufen Sie deshalb nur in Internet-shops, deren Internetadresse mit „https“ beginnt oder zu Beginn mit dem entsprechenden Schloss gekennzeichnet ist.

6. Öffnen Sie nicht jede E-Mail.

Überprüfen Sie, von wem Ihre E-Mails kommen. Wenn Sie den Absender nicht kennen, dann löschen Sie die E-Mail, ohne sie vorher zu öffnen.

Wenn Sie Ihre Mailadresse im Internet sichtbar veröffentlichen, können Sie [at] statt @ benutzen. So haben Sie einen besseren Schutz vor ungebetenen E-Mails (Spam-E-Mails).

7. Lassen Sie sich E-Mails immer erst ohne Bilder anzeigen.

Manche E-Mails enthalten Bilder. Mit den Bildern können Viren transportiert werden. Stellen Sie Ihr E-Mail-Programm so ein, dass alle E-Mails zunächst ohne Bilder angezeigt werden. Prüfen Sie in aller Ruhe, wer Ihnen die Bilder geschickt hat und entscheiden Sie dann, ob Sie dem Absender vertrauen können.

8. Klicken Sie nicht auf angegebene Links.

Viele E-Mails enthalten sogenannte „Links“. Wenn man auf einen „Link“ klickt, wird man automatisch mit einer anderen Internetseite verbunden. Diese Internetseite kann gefälscht sein.

9. Öffnen Sie nicht jeden Anhang.

E-Mails können einen „Anhang“ haben, eine Datei, die mit der E-Mail verschickt wurde. Wenn Sie eine solche E-Mail erhalten, prüfen Sie auch hier, ob Sie den Absender kennen. Öffnen Sie den Anhang erst, wenn Ihnen klar ist, was darin enthalten sein könnte und warum, denn auch im Anhang können sich Viren verbergen.

10. Sichern Sie alle wichtigen Daten.

Um sich vor dem Verlust wichtiger Daten zu schützen (Bilder, Dokumente etc.), sollten Sie Ihre Daten regelmäßig auf einem externen Speichermedium sichern (Daten-Backup).

Externe Speichermedien sind zum Beispiel Festplatten oder USB-Sticks. Sie werden an den Computer angeschlossen und nach der Übertragung Ihrer Daten wieder entfernt.

Sollte Ihr Computer aufgrund von Viren oder Schad-Software nicht mehr einwandfrei funktionieren, können Sie so dennoch auf Ihre wichtigsten Daten zurückgreifen.

Unsere Tipps erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es gibt viele weitere Möglichkeiten, sich vor kriminellen Übergriffen im Internet zu schützen. Informationen hierzu erhalten Sie zum Beispiel unter: <https://www.bsi-fuer-buerger.de>. Das ist die Internetseite des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik.

Wenn Sie Fragen zu Ihrer Internet-Sicherheit haben, können Sie sich montags bis freitags in der Zeit von 8.00 bis 18.00 Uhr auch telefonisch an das Bundesamt wenden: 0800 274 1000.



Mit Sicherheit ein Gewinn!

Warum Online-Banking durchaus zu empfehlen ist.

Von Melanie Windrich

Bankgeschäfte muss fast jeder erledigen. Trotzdem schließen immer mehr Bankfilialen, was z. B. Überweisungen in weiter entfernten Filialen insbesondere für weniger mobile Menschen deutlich erschwert. Eine mögliche Lösung für dieses Problem stellt das Online-Banking dar. Einige Vorteile hiervon liegen auf der Hand: Der Nutzer muss nicht vor die Tür gehen und sich auch nicht an Öffnungszeiten halten. Außerdem ist das Online-Banking bei vielen Banken günstiger (oder sogar kostenlos), als beispielsweise die neuerdings häufig kostenpflichtigen beleghaften Überweisungen. Das alles erklärt auch die zunehmende Verbreitung dieses Dienstes.

Allerdings birgt Online-Banking, genau wie viele andere Bereiche des Internets, auch Gefahren und verursacht daher häufig große Bedenken. Doch ganz nüchtern betrachtet sind die Risiken – gerade im Vergleich mit herkömmlichen Bankgeschäften – relativ gering. Möchte ein Angreifer beispiels-

weise eine Überweisung auf ein eigenes Konto vornehmen, so kann er dies auf einem Überweisungsträger mit Kenntnis der Kontonummer des Opfers und einer gefälschten Unterschrift. Eine verlorene oder gestohlene Bankkarte stellt daher schon ein enormes Risiko dar. Trotzdem tragen viele Menschen diese täglich bei sich. Um den gleichen Angriff online auszuführen, werden immerhin drei Dinge benötigt: Der Benutzername (meist die Kontonummer oder ein selbst gewählter Name), das Passwort und eine sogenannte TAN¹. Zumindest das Passwort und die TAN trägt man gewöhnlich nicht bei sich, sodass Verlust oder Diebstahl eher unwahrscheinlich sind, wenn man sich an einige Grundregeln im Internet hält (siehe hierzu auch die „10 Punkte für mehr Sicherheit“). Und selbst im Falle einer unerwünschten Abbuchung vom Konto, sei es in böser Absicht oder schlicht durch ein Versehen, bietet das Onlinebanking Vorteile. So ist es nämlich wesentlich einfa-

¹ Beim Onlinebanking wird für jeden Vorgang, wie z. B. eine Überweisung, eine einmalige Transaktionsnummer (TAN) benötigt. Hierfür gibt die Bank entweder Listen mit Nummern aus, oder die TAN wird für jeden Vorgang automatisch generiert.

cher, einen Überblick über alle Kontobewegungen zu behalten, wenn hierfür nur ein paar Klicks notwendig sind, als wenn erst ein Gang zum Kontoauszugdrucker in der nächsten Bankfiliale ansteht.

Wie bereits erwähnt ist es für sicheres Onlinebanking aber wichtig, einige Regeln zu befolgen. Hierzu zählen neben den „10 Punkten für mehr Sicherheit“ (siehe Seite 30):

1. Die Zugangsdaten müssen unbedingt geheim bleiben. Sie sollten daher am Besten nicht notiert oder zumindest sehr sicher aufbewahrt werden. Außerdem sollte bei der Eingabe im Onlinebanking darauf geachtet werden, dass es sich um die Originalseite der Bank handelt. Hierfür gibt man die Adresse am besten manuell ein und achtet auf die HTTPS-Verschlüsselung.
2. Nicht alle TAN-Verfahren sind gleich sicher. Empfehlenswert ist die sogenannte chip TAN oder sm@rtTAN. Hierbei wird mit einem speziellen Gerät und der Bankkarte für jeden einzelnen Vorgang eine TAN generiert. Weniger zu empfehlen ist das iTAN-Verfahren, bei dem die Bank eine komplette Liste mit Transaktionsnummern ausgibt oder auch das mTAN-Verfahren, bei dem die TAN per SMS auf das Handy gesendet wird.
3. Mobilebanking (also Onlinebanking mit dem Smartphone oder Tablet) ist tendenziell weniger zu empfehlen, da mobile Geräte meist unsicherer sind als der heimische Computer.
4. Bei Unsicherheiten sollte man sich immer möglichst bald direkt an die Bank wenden und lieber einmal mehr nachfragen.

Insgesamt birgt Onlinebanking unter Berücksichtigung der oben beschriebenen Regeln wohl für die meisten Menschen kein größeres Risiko als konventionelle Bankgeschäfte. Letztlich muss aber jeder Einzelne für sich entscheiden, ob Onlinebanking eine gute Alternative ist. Sicherlich kann hier auch ein Gespräch mit der Bank und eine tiefergehende Recherche weiterhelfen.



Melanie Windrich ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Business Information Technology am Institut für Informatik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sie gehört zum Team von **Prof. Dr. Andreas Speck**, das dem Projekt „Vernetzt!“ von Projektbeginn an beratend zur Seite gestanden hat und bei den Fachtagen und Expertengruppen des Projektes beteiligt war.

So haben sich Sylvia Lassen, Sören Witt, Dr. Sven Feja, Isabelle Puttrus, Melanie Windrich und Prof. Andreas Speck mit unterschiedlichen Problemstellungen des Projektes auch wissenschaftlich auseinandergesetzt.

Melanie Windrich hat das Projekt zum Anlass genommen, im Rahmen ihrer Masterarbeit (Titel „Konflikt zwischen Sicherheit und Barrierefreiheit in Computer-

systemen“) ein Konzept zu entwickeln, das aufzeigt, wie Menschen mit eingeschränkten Nutzungsfähigkeiten dennoch eine sichere Nutzung von Rechnersystemen geboten werden kann.

Isabelle Puttrus hat sich in ihrer Bachelorarbeit (Titel „Gamification als Anreiz zur Nutzung von Sicherheitskonzepten im Internet für Senioren“) mit der Frage auseinandergesetzt, wie es gelingen kann, älteren Personen den sicheren Umgang mit Internet-Systemen über sogenannte Gamification-Techniken* zu vermitteln.

* Gamification ist die Übertragung von spieltypischen Elementen und Vorgängen in spielfremde Zusammenhänge, um bei Nutzerinnen und Nutzern eine Verhaltensänderung und Motivationssteigerung zu bewirken.

Medienkompetenz – der Schlüssel zum digitalen Glück

Henning Fietze, Leiter des Bereichs Medienkompetenz beim Offenen Kanal Schleswig-Holstein, zum Thema Medienkompetenz in der schulischen und beruflichen Bildung



Der Offene Kanal war Kooperationspartner im Projekt „Vernetzt!“ und hat maßgeblich dazu beigetragen, Medienkompetenz zu vermitteln und erlebbar zu machen. Die Akteure haben das Projektteam ermutigt, auch bei der inklusiven Veranstaltungsorganisation neue Wege zu gehen und auf den Einsatz digitaler Medien zu setzen, um den offenen Meinungs Austausch zu fördern.

„Vernetzt!“: *Viele Menschen haben noch immer Angst davor, das Internet für sich persönlich zu nutzen. Sie zögern, wenn es darum geht, Bankgeschäfte oder Reisen online zu organisieren. Wenn man über die Ursachen spricht, sind sich die Experten einig: „Mangelnde Medienkompetenz!“ Was verbirgt sich hinter diesem Begriff und was muss man alles wissen, wenn man medienkompetent unterwegs sein will?*

Henning Fietze: Manchmal ist es auch ausgesprochen medienkompetent, auf Online-Reisebuchungen zu verzichten. Im Ernst! Auch eine sehr kritische Position zur Mediennutzung hat ihr Recht und ist begründet oder aus dem Bauch heraus besser, als blind jedem Trend hinterher zu laufen.

Aber natürlich möchten wir fördern, die für die Gesellschaft relevanten Medien aktiv zu nutzen. Dazu brauche ich viererlei: technische Ahnung,

Wissen um die Struktur der Medien, einen Eindruck, wer hinter einem Medienangebot steckt und die Fähigkeit, sich selbst über Medien an die Gesellschaft oder gezielt an einige Menschen zu richten. Medienkompetent bin ich, wenn ich gezielt und begründet Medien nutzen und gestalten kann.

Konkreter: Ich brauche Ahnung von den Nutzungsregeln! Als Kind oder Jugendlicher brauche ich einen Rahmen an Zeit oder kindgerechten Angeboten, dort dann natürlich auch in der Familie Zeit für Medien und gegenseitige Medienerziehung. Dann benötige ich ein paar fundierte Tipps zum sicheren Surfen, dann klappt's auch mit der Reise und dem Online-Banking.

„Vernetzt!“: *Früher gab es Bücher und Zeitungen, um Themen zu kommunizieren. Dann kamen Telefon, Radio und Fernsehen dazu. Mittlerweile spricht man von Multimedia-Kommunikation und meint das Zusammenwirken unterschiedlicher Hardware- und Softwaretechnologien und die digitale, interaktive Kommunikation über mehrere Medien bzw. Kanäle. Wie soll man angesichts dieser rasanten Entwicklung medienkompetent bleiben?*

Qualitätssicherung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH) zuständig.

Wir selbst bieten Module für sogenannte Schulentwicklungstage, werden oft zur Erstellung von Medienkonzepten hinzugezogen, bauen etwa für die Ausbildung von Lehrkräften für Pflegeberufe an neuen Ideen und stehen unter anderem für kostenlose Geräte-Ausleihe und für konkrete Ideen für den Einsatz von Medien im Unterricht zur Verfügung.

„Vernetzt!“: Nehmen wir an, der Offene Kanal hätte drei Wünsche frei, um die Medienkompetenz im Land zu stärken. Welche Ideen, Maßnahmen oder Projekte würden Sie initiieren, um den barrierefreien, sicheren und selbstbestimmten Zu- und Umgang mit dem Internet zu gewährleisten?

Henning Fietze: 1. Wir brauchen eine zentrale Koordination der Aktivitäten im Land – nicht bestimmend, aber moderierend und Schwerpunktthemen setzend. Also subsidiär: Die Fachentscheidungen vor Ort müssen autonom bleiben, aber eine unterstützend ansprechbare Kontaktstelle tut not.

2. Die Förderung von Angeboten sollte verstetigt werden. Gute Arbeit zahlt sich im Bildungsbereich erst nach Jahren aus. Wenn wir gute Menschen mit klasse Ideen hier halten wollen, brauchen wir Stellen, die Medienbildung für Schleswig-Holstein entwickeln - für Schule, aber auch für Kindergärten, die Jugendarbeit und Jugendbildung und als Angebot an Interessierte.

3. Wunsch: Medienbildung geht in die Fläche – wir haben viel Land zwischen den Städten – es wird immer aufsuchende Projekte geben müssen. Aber die brauchen Kapazitäten. Alle Anbieter in Schleswig-Holstein sind gut, aber die Nachfrage können sie nicht stillen. Ein Verbundangebot für das ganze Land – das wäre schön und möglich!

Bürger Schule
Lokal Minderheiten
Ereignis Campus
Experimental
OffenerKanal Schule
SchleswigHolstein Region
Werkstatt Experimental
Service Ausbildung Lokal
Campus Werkstatt
Werkstatt Ereignis
Schule **Sender**
Campus
Schule

Der Offene Kanal ist eine „Anstalt öffentlichen Rechts“ und ein öffentlich zugänglicher TV- und Radiosender. Der Offene Kanal hat sich zum Ziel gesetzt, das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung und -verbreitung für Einzelne und Gruppen erfahrbar machen, Medienkompetenz zu vermitteln und zur politischen Bildung beizutragen. Der Offene Kanal versteht sich dabei als regionaler Sender, der Zuschauerinteressen berücksichtigt und dies mit Beiträgen „aus erster Hand“.

Gefahr erkannt – Gefahr gebannt!

Der sichere Umgang mit dem Smartphone hat für gehörlose Menschen zentrale Bedeutung!

Wenn schwerhörige oder gehörlose Menschen auf Entfernung kommunizieren, nutzen sie heutzutage in der Regel das Smartphone. Das digitale Wunder macht das Leben leichter, denn das Internet und eine Vielzahl von Apps helfen dabei, den fehlenden Hörsinn zu kompensieren. Auch Termine, Bankgeschäfte oder Einkäufe – mit dem Smartphone geht alles allein, sehr schnell und in der Regel einfach. Doch wie steht es mit der Sicherheit, wenn das Smartphone das Leben organisiert?

Wer hier kompetent agieren kann, hat beste Voraussetzungen, den Umgang mit dem Smartphone sicher und selbstbestimmt zu gestalten.

Doch die Medienkompetenz kommt nicht von alleine! Aus diesem Grund veranstaltete das Projekt „Vernetzt!“ am 11. Mai 2017 einen Projekttag zum Thema „Medienkompetenz am Smartphone“ an der Gehörlosenfachschule in Rendsburg. Gemeinsam mit dem Offenen Kanal Schleswig-Holstein AöR wurde die gesamte Schülerschaft trainiert, um die Tücken im Umgang mit dem Smartphone leichter zu erkennen.

„Gefahr erkannt, Gefahr gebannt!“ – so lautete das Motto des Tages. Die Medienpädagogen des Offenen Kanals zeigten nicht nur, was man in Sachen IT-Sicherheit ganz grundsätzlich beachten sollte. Sie erklärten auch, wie man Apps und



Sarah Liebrecht und Frank Jahns in voller Konzentration: Die Schüler der Gehörlosenfachschule kommentieren ihr „Tutorial“ in Gebärdensprache.

Zugriffsrechte kontrolliert und beim App-Kauf versteckte Kosten vermeiden kann. Die Schülerinnen und Schüler wurden dabei aber auch selbst aktiv: In kleinen Gruppen produzierten sie sogenannte Stop-Motion-Videos zum Thema „IT-Sicherheit am Smartphone“. Die kleinen Erklär-Videos wurden inhaltlich in Eigenregie konzipiert und in Gebärdensprache kommentiert. Am Ende des Tages waren alle Teilnehmenden von ihren Arbeitsergebnissen begeistert und darüber erstaunt, wie schnell, einfach und eindrucksvoll man digitale Inhalte auf digitale Weise erklären konnte!



„Für die gesellschaftliche Teilhabe unserer Schülerinnen und Schüler ist das Smartphone ein hervorragendes Medium, weil es Informationen unkompliziert visuell darstellen kann. Zugleich bringt es erhebliche Gefahren. Deshalb ist das Thema „Medienkompetenz“ für Hörgeschädigte ein besonders wichtiger Baustein.“

Dr. Paul Heeg, Leiter der Gehörlosenfachschule in Rendsburg



Die „Filmemacher“ nutzten unterschiedliche Motive, um ihre Erklär-Videos möglichst anschaulich zu gestalten.

Übung ist das A & O!

Wer nicht übt, bleibt dumm! Das wussten schon die Macher der Sesamstraße und der Vorstand des Senioren-Computer-Club Rendsburg kann diese Behauptung nur bestätigen!

„Bei der Arbeit“: Wenn sich die Clubmitglieder treffen, ist die Atmosphäre eigentlich immer entspannt und fröhlich.



Beim „SCCRD“ laufen die Schulungsangebote deshalb in „Dauerschleife“. Wiederholung ist ein Muss und gehört zum guten Ton!

„Wir sind an keinen vorgeschriebenen Lehrstoff gebunden. Das nimmt uns den Druck, in einer bestimmten Zeit bestimmte Lernziele zu erreichen“, Peter Andresen, 1. Vorsitzender der inzwischen 323 Clubmitglieder sieht in der Geduld den Hauptgrund für den großen Zulauf und den Erfolg der Angebote. „Bei uns wird so lange wiederholt, bis es von allen begriffen wurde!“ Jochen Heinz, ebenfalls im Vorstand des SCCRD, ist der gleichen Meinung wie sein Kollege. „Wir haben Verständnis für die Barrieren. Das ermöglicht ein Lernen ohne Frustration!“

Von 50 bis 90 ist alles dabei!

Das Konzept kommt an, besonders bei den Frauen. Sie stellen inzwischen 60 % der Clubmitglieder. Das Durchschnittsalter liegt bei 71,9 Jahren – von „50 bis 90 ist alles dabei“. Jeder, der will, kann mitmachen und so wundert es nicht, dass der Senioren-Computer-Club Rendsburg für das Projekt „Vernetzt!“ ein wichtiger Kooperationspartner war. Der Club zeigt, was möglich ist, wenn die Rahmenbedingungen stimmen und die „Schülerinnen und Schüler“ angstfrei lernen können. Die

Hemmschwelle sinkt und man probiert sich aus. Die Möglichkeiten dafür sind vielfältig. Der Club bietet seinen Mitgliedern ein umfangreiches Schulungsprogramm, das viele Themen von der Pike auf vermittelt: E-Mails schreiben, Lexika nutzen, Reisen suchen und buchen, Foto und Videos bearbeiten, Diashows gestalten, Musik hören und vieles mehr. Man kann hier (fast) alles lernen, vor allem, wenn man sich sicher fühlt.

Das Sicherheitsgefühl ist wichtig.

Dabei geht es in den Anfängern vor allem darum, in der Anwendung sicherer zu werden. Das Thema „Digitale Sicherheit“ hat es deutlich schwerer. „Das Interesse ist mäßig und zunächst nur bei denen vorhanden, die in irgendeiner Weise schon mal betroffen waren.“ Georg Fengler weiß, wovon er spricht. Der IT-Experte hat auf Wunsch des Projektes in Sachen IT-Sicherheit geschult und der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten: Die Seniorinnen und Senioren sind heute deutlich sensibilisiert und im Umgang mit E-Mails, Downloads und Apps etc. sehr viel aufmerksamer geworden.

Es geht um mehr!

Beim SCCRD gibt es inzwischen 29 unterschiedliche Kurse und die technische Ausstattung ist top! Wer will, lernt am PC, Tablet oder Smartphone und wer mal Pause braucht, kommt auch! Denn beim Club geht es um mehr – es geht um Austausch, Kommunikation, Treffen und Teilhabe. So sind hier nicht nur enge Freundschaften entstanden, sondern auch glückliche Ehen! Und so manch eine(r) bekommt ein vollkommen neues Image, denn wenn Oma oder Opa „per WhatsApp in die Gruppe schreibt“, ist das plötzlich ganz „cool“ – zumindest in den Augen der Enkelkinder!



SENIOREN-COMPUTERCLUB RENDSBURG e.V.

*Der Vorstand des Senioren-Computer-Club Rendsburg (v.l.n.r.):
Andreas Kroggel, Jochen Heinz, Peter Andresen, Georg Fengler*



Abschlussveranstaltung „Vernetzt!“:

33 Thesen für mehr digitale Inklusion in Schleswig-Holstein

Nach drei spannenden Projektjahren feierte das Projekt „Vernetzt!“ am 11. Oktober 2017 seinen erfolgreichen Abschluss zeitgleich an vier Orten im Kreis Rendsburg-Eckernförde. Alle Orte waren digital miteinander vernetzt und über 100 geladene Gäste waren gekommen, um diese Vernetzung auch analog erfolgreich zu gestalten.

Auf dem Programm stand ein *World Café*, ein Veranstaltungsformat, das Fragen verhandelt und Antworten sucht. Und so wurde diskutiert – von Angesicht zu Angesicht – im *Café Tagespost* und im *Senioren Computer Club in Rendsburg*, in den

Werkstätten Rendsburg-Fockbek und im *KN Media Store in Eckernförde*. Worum es dabei ging? Natürlich um das Thema „Digitale Inklusion“ und die Frage, was zu tun bleibt, denn ein Viertel der bundesdeutschen Bevölkerung ist immer noch digital abgehängt.

Ein Viertel digital abgehängt?

Die Antwort lautet „Ja!“. Ein Viertel von uns ist in seiner Teilhabe eklatant eingeschränkt. Ein Viertel hat Angst, kein Geld, kein Netz oder keine Ahnung, wie man sich auf dem Datenhighway verhält und im digitalen Netz wandert. Die Gründe dafür sind vielfältig. Zumeist geht es um mangelnde Barrierefreiheit – im Zugang, bei Schulungen, bei der Sprache und in Sachen Sicherheit. Diese vier Punkte wurden dann auch während der Veranstaltung heiß diskutiert. Nach einer Stunde war klar: Es besteht immer noch dringender Handlungsbedarf! Nach weiteren vier Stunden lagen 33 handfeste Forderungen auf dem Tisch – 33 Thesen für mehr digitale Inklusion in Schleswig-Holstein!

„Ihr Projekt kommt zur rechten Zeit!“

So lautete dann auch das Urteil von Dr. Michael Hempel, dem Abteilungsleiter Soziales vom Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren des Landes Schleswig-Holstein. Er nahm die Thesen in einer Thesenbox entgegen und bestätigte die große gesellschaftliche und politische Bedeutung barrierefreier, digitaler Teilhabemöglichkeiten. Man habe sich auch in Schleswig-

Barbara Schäckel (Projektleitung „Vernetzt!“) übergibt die Thesenbox an Dr. Michael Hempel, Abteilungsleiter Soziales vom Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren des Landes Schleswig-Holstein.





Markus Steinkötter (Leiter Neue Geschäftsfelder der Kieler Nachrichten, links) im Gespräch mit Helge Hamann (Werkstatttratt der Werkstätten Materialhof, Mitte) und Stefan Funcke (Geschäftsführer der Toolibri GmbH, rechts)

Holstein auf den Weg gemacht, doch es bleibe viel zu tun. Er versprach, das Thema „Digitale Inklusion“ von Seiten des Sozialministeriums auch weiterhin zu unterstützen und die Thesen innerhalb der Landespolitik ressortübergreifend zu kommunizieren:

Thesen zum Thema „Zugang“:

1. Wichtige gesellschaftliche Bereiche wie Arbeit, Wohnen, Bildung, Politik, Freizeit und Kultur werden heute zunehmend über das Internet organisiert. Damit erfolgt gleichzeitig eine Ausgrenzung und Diskriminierung der Gruppen, die im Zu- und Umgang mit dem Internet Barrieren vorfinden. Sie sind in ihrer Teilhabe eingeschränkt. Gesellschaftliche Teilhabe ist ein Menschenrecht. Aus diesem Grund muss das Recht auf den barrierefreien Zugang zum Internet gesetzlich verankert werden.
2. Laut der Studie D21-Digital-Index aus dem Jahr 2016 fühlt sich ein Viertel der Bevölkerung digital abgehängt. Ihnen fehlen fachliche, finanzielle oder materielle Ressourcen, damit die barrierefreie, digitale Teilhabe gelingt. Die öffentliche Hand steht in der Pflicht. Sie muss die digitale Grundversorgung garantieren, die digitale Inklusion gewährleisten und die entsprechenden Ressourcen kostenlos zur Verfügung stellen.
3. Im Flächenland Schleswig-Holstein gibt es große Unterschiede bei der Versorgung mit „schnellem Internet“. Der Ausbau der digitalen Infrastruktur und die Versorgung mit flächendeckendem Breitband-Internet sind wesentliche Voraussetzungen für die zukünftige Gestaltung der Lebensverhältnisse. Um die Benachteiligung ganzer Regionen zu vermeiden, muss das Recht auf Breitbandversorgung gesetzlich verankert werden.
4. Die Nutzung des Internets birgt Gefahren und der Bereich „Cyber-Crime“ verzeichnet rasante Zuwachsraten. Aus diesem Grund lehnen viele Menschen die Nutzung des Internets ab. Diese Wahlfreiheit muss erhalten bleiben, da ein 100%-iger Schutz auch von Seiten des Staates nicht gewährleistet werden kann. Die Wahlfreiheit bedeutet, dass öffentliche und private Institutionen, Organisationen und Verbände dazu verpflichtet werden müssen, den Bürgerinnen und Bürgern auch weiterhin die analoge Kommunikation und Information zu ermöglichen.
5. Der barrierefreie Zugang zum Internet ist eine wesentliche Voraussetzung für die gesellschaftliche Teilhabe aller Menschen. Aus diesem Grund müssen alle Informationen und Dienstleistungen, die über das Internet angeboten werden, auch barrierefrei zugänglich sein. Das

bedeutet, dass den Nutzerinnen und Nutzern bei Bedarf Unterstützung angeboten wird und sie die Möglichkeiten haben, auf Gebärdensprache, Leichte Sprache, Live-Chats und Hotlines zurückzugreifen.

Thesen zum Thema „Schulung“:

6. Medienkompetenz ist eine gesellschaftliche Schlüsselkompetenz. Sie bildet die Voraussetzung für die uneingeschränkte und selbstbestimmte Teilhabe an der demokratisch und digital geprägten Gesellschaft. Aus diesem Grund muss die Vermittlung von Medienkompetenz in der frühkindlichen, schulischen und beruflichen Bildung einen zentralen Stellenwert einnehmen.
7. Die erfolgreiche Vermittlung von Medienkompetenz erfordert medienkompetente Lehrkräfte. Medienkompetenz muss zum integralen Bestandteil der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften werden.
8. Die erfolgreiche Vermittlung von Medienkompetenzen beruht auch auf der Nutzung innovativer, digitaler Technik. Die technische Ausstattung von Schulen und Institutionen der Aus-, Fort- und Weiterbildung muss Schritt halten und in puncto technischer Ausstattung zukünftig gesetzlich vorgeschriebene Standards erfüllen.
9. Eine erfolgreiche Vermittlung von Medienkompetenzen gelingt nur, wenn sie den individuellen Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe Rechnung trägt. Lehrkräfte müssen in der Lage sein, diese Bedürfnisse zu erkennen und den Unterricht entsprechend zu gestalten.

10. Bei der Vermittlung von Medienkompetenzen spielt die Art und Weise eine entscheidende Rolle. Eine druckfreie Atmosphäre, kleine Gruppen, ein komfortabler Dozentenschlüssel, verständliche Sprache und der Austausch „auf Augenhöhe“ sind nur einige Aspekte, die für den Lernerfolg wesentlich sind. Um die Vermittlungsqualität durchgängig zu verbessern, muss es allgemein zugängliche, barrierefreie und kostenlose Schulungsunterlagen geben, die aufzeigen, was bei der Vermittlung von Medienkompetenzen methodisch und didaktisch zu beachten ist.
11. Die praktische Mediennutzung ist ein wichtiger Bestandteil beim Erwerb von Medienkompetenzen. In diesem Zusammenhang kommt der Erprobung moderner, digitaler Technik besondere Bedeutung zu. Lehrkräfte müssen ausreichend Raum und Zeit geben, damit die praktische Arbeit und Auseinandersetzung erfolgen kann.

Diskussionsrunde zum Thema „Nutzerorientierte Anleitung und Schulung“ im Café Tagespost in Rendsburg



Thesen zum Thema „Leichte Sprache“:

12. Leichte Sprache hat einen erheblichen Anteil daran, ob eine Webseite barrierefrei und damit für die meisten Menschen verständlich und nutzbar ist oder nicht. Daher sollte es möglichst viele Webseiten in einfacher bzw. Leichter Sprache geben oder Webseiten mit einem Knopf/Button für eine Leichte-Sprache-Funktion, der bei Bedarf angeklickt werden kann. Das gilt insbesondere für alle Service-Webseiten öffentlicher Einrichtungen und Behörden, aber natürlich auch für alle Webseiten zu den Themen: Wissen, Politik, Arbeit und Beruf, Wohnungssuche, Fortbildung, Kultur, Einkaufen, Online-Banking und Freizeit.

13. Viele Zielgruppen sind auf einfache bzw. Leichte Sprache angewiesen: etwa ein Teil der älteren Menschen, Demenzerkrankte, Kinder, Menschen mit Lernschwierigkeiten und Geflüchtete. Grundsätzlich gilt in diesem Zusammenhang: Die Sprache auf Webseiten sollte nutzerorientiert, bzw. an der jeweiligen Zielgruppe orientiert sein.

14. Zur Leichten Sprache gehören grafisch klar gestaltete Webseiten, kürzere Texte sowie eine Bebilderung der Texte mit Bildern, die genau zu den Texten passen und somit deren Verständlichkeit erhöhen. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, die zum Teil ergänzend zur Leichten Sprache verwendeten kindlichen Illustrationen hin zu einer Bebilderung zu entwickeln, die erwachsenengerecht ist und ernst genommen werden kann. Für die korrekte Ausführung der Leichten Sprache empfiehlt sich die Anwendung der Regeln des Netzwerks Leichte Sprache.



Hier wurde das Thema „Leichte Sprache“ diskutiert

15. Es sollte ein Informationsportal für barrierefreie Webseiten eingerichtet werden, das alle Webseiten in Leichter Sprache und die Webseiten mit Leichte-Sprache-Button nach sinnvoll geordneten Themendossiers auflistet, um in der Fülle vorhandener Webseiten einen schnellen und unproblematischen Zugriff auf die relevanten Seiten in Leichter Sprache zu gewährleisten.



16. Bei der Pfadfindung bzw. der Themenrecherche im Internet, wäre auch eine farbige Markierung aller Webseiten, die in Leichte Sprache verfasst sind, für das schnelle Erkennen äußerst sinnvoll.

17. Es sollte eine Digitale Bibliothek eingerichtet werden, die themenspezifisch sortiert schwere Wörter verzeichnet und übersetzt. In dieser Bibliothek sollten sich auch Erklärungen aller schweren Wörter rund um die Themen Computer, Internet und Digitalisierung

befinden. Denkbar wäre auch eine Funktion für alle Texte im Internet, bei der man einfach mit der Maus über ein Wort gehen kann, das dann direkt in Leichte Sprache übersetzt wird.

18. Die meisten Menschen empfinden eine einfache, klare Sprache als wesentlich angenehmer, auch wenn sie nicht auf Leichte Sprache angewiesen sind. Um alle Bevölkerungsgruppen anzusprechen, sollte eine Weiterentwicklung der Regeln der Leichten Sprache hin zu einer leicht verständlichen Umgangssprache stattfinden, die in allen gesellschaftlichen Bereichen als allgemein akzeptierte „Verkehrssprache“ Anwendung findet. Diese mindert jedoch nicht den Bedarf an barrierefreien Webseiten, die nach den strengen Regeln der Leichten Sprache formuliert sind und sich insbesondere an Menschen mit Lernschwierigkeiten richten.
19. Grundsätzlich gilt, dass vom Anschalten des PCs bis hin zur Recherche im Internet der gesamte Pfad in einfacher bzw. Leichter Sprache zur Verfügung stehen muss. Jede Unterbrechung des Pfades durch schwere Wörter bzw. schwierige Webseiten ist auch eine Unterbrechung des Informationsflusses. Das bedeutet, dass auch Programme und Browser verständlich sein müssen und bspw. eine Virenmeldung nur ein ganz einfacher Hinweis sein darf, der eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, was als nächstes zu tun ist, beinhaltet.
20. Auch in Hinblick auf die Umsetzung der Forderungen der UN-Behindertenrechtskonvention, sollte es eine breite Öffentlichkeitsarbeit zur Förderung der Akzeptanz von Leichter Sprache geben, die an die umfassende Finanzierung bspw. einer Kampagne und von Leichte-Sprache-Projekten gekoppelt ist.

21. Um die Sinnhaftigkeit von Leichter Sprache eruieren und argumentativ belegen zu können, sollte eine wissenschaftliche Erhebung zur Nutzung und zum tatsächlichen Verständnis von Leichter Sprache durchgeführt werden.

Thesen zum Thema „IT-Sicherheit“:

22. Fehlendes Problembewusstsein und unzureichende Fachkenntnisse sind insbesondere bei Privatanwendern ein Grundproblem der IT-Sicherheit. IT-Sicherheit muss daher bei der Erlangung von Medienkompetenz ein integraler Bestandteil werden. Als solcher gehört IT-Sicherheit mit in die Lehrpläne allgemeinbildender Schulen (ab Grundschule). Das wiederum setzt die Verfügbarkeit von entsprechend ausgebildetem Lehrpersonal voraus.
23. Das Bundesamt für die Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) ist die unabhängige und neutrale Stelle des Bundes für Fragen zur IT-Sicherheit. Es stellt u.a. das Internetportal „BSI für Bürger“ und darüber hinaus ein breites



Diane Mönch (links) moderierte die Abschlussveranstaltung in einfacher Sprache

Spektrum an Informationen für alle Bereiche der Gesellschaft bereit. Das BSI und sein Informationsangebot sind in weiten Kreisen der Bevölkerung allerdings nur unzureichend bekannt. Um das BSI bekannter zu machen, bedarf es einer gezielten Informationskampagne.

24. Geheimdienste auf aller Welt, also staatliche Organisationen, zapfen unkontrolliert den Datenverkehr (z. B. E-Mail) und die Datenhaltung (Online-Speicherdienste) von Bürgern an. Dieser Einbruch in die Privatsphäre ist nicht akzeptabel. Geheimdienste müssen auch hinsichtlich dieser Maßnahmen wirksamer kontrolliert werden.
25. E-Mail-Verkehr ist nicht sicher. Dies trifft auch für das gesetzlich geregelte, kostenpflichtige Kommunikationsmittel De-Mail zu, über das sichere, vertrauliche und nachweisbare

Kommunikation im Internet möglich sein soll. Unzureichende Ende-zu-Ende-Verschlüsselung ermöglicht den De-Mail-Providern, Polizei, Geheimdiensten und potenziellen Angreifern Zugriff auf die unverschlüsselten Kommunikationsdaten. Die Ende-zu-Ende-Verschlüsselung muss konsequent realisiert werden, der Dienst muss für den Endanwender kostenlos bereitgestellt werden.

26. Staaten, auch die Bundesrepublik Deutschland, nutzen bewusst erkannte Hard- und Softwarelücken, um eigene Interessen zu verfolgen. Der Gesellschaft werden diese die IT-Sicherheit gefährdenden Lücken verschwiegen. Dieses Verhalten muss geächtet werden. Staaten müssen dazu verpflichtet werden, IT-Sicherheitsprobleme, von denen sie Kenntnis erlangen, offen zu legen und alle Betroffenen darüber zu informieren
27. Anbieter von Online-Speicherdiensten müssen die Integrität, Verfügbarkeit und Vertraulichkeit (Informationssicherheit) der gespeicherten Daten gewährleisten. Anbieter müssen bei der Verletzung der Informationssicherheit haftbar gemacht werden können.
28. Für viele Nutzer stellt die komplizierte Fachsprache (engl. Fachbegriffe) der Informationstechnik im Hinblick auf den Zugang zu Informationen ein abschreckendes Hindernis dar. Dies gilt auch für die IT-Sicherheit. Inklusion wird dadurch erschwert. Behörden, Beratungsstellen und Ausbildungseinrichtungen müssen die



„Teilhabe ist ein Menschenrecht!“

Dirk Mitzloff, Stellvertreter des Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen Schleswig-Holstein

wesentlichen Inhalte mit erläuterten/übersetzten Fachbegriffen bzw. in Leichter Sprache anbieten können.

29. Nutzerinnen und Nutzer müssen auf einen Blick erkennen können, ob Seiten und Angebote im Internet als sicher eingestuft werden können. Die Einführung eines Ampelsystems, das durch unabhängige staatliche Stellen kontrolliert wird, kann die notwendige Orientierung liefern.
30. Orientierung ist das Stichwort, wenn es um Fragen der IT-Sicherheit geht. Eine Positivliste sicherer Hard- und Software (veröffentlicht über das Bundesamt für die Sicherheit in der Informationstechnik [BSI]), sollte die Orientierung erleichtern und für einen besseren Schutz der Nutzerinnen und Nutzer sorgen.
31. Viele nichtstaatliche Organisationen, Vereine etc. bieten interessierten Bürgerinnen/Bürgern auch Informationen zur IT-Sicherheit an. Diese Stellen sollten staatlicherseits gefördert/unterstützt werden.

32. Wenn der Staat mit seinen Bürgerinnen und Bürgern zunehmend digital kommunizieren will, muss er dafür Sorge tragen, dass die IT-Sicherheit gegeben und diese Kommunikation sicher erfolgen kann. Dazu zählt u. a. auch die verbindliche Einführung eines Internet-Führerscheins. Die Vermittlung von Medienkompetenzen beinhaltet auch die achtsame und kritische Nutzung digitaler Angebote. Der Internet-Führerschein sollte beim Kauf internetfähiger Geräte verpflichtend vorgelegt werden.
33. Alle Maßnahmen sind zum Scheitern verurteilt, wenn Endanwender, Bildungsbereich, staatliche Organisationen, Unternehmen etc. sich für die Belange der IT-Sicherheit nicht interessieren und deren Grundsätze in der Praxis nicht anwenden.



Das Internet für alle

Das Projekt „Vernetzt!“ zeigt, wie das Internet für alle aussehen kann.



Das Internet für alle ist ein barrierefreies Internet. Dazu gehören zum Beispiel:

- Internet-Seiten in Leichter Sprache
- Internet-Seiten ohne Werbung
- Internet-Seiten mit einer Vorlese-Funktion
- Internet-Seiten mit großer Schrift und einfacher Gestaltung.

Viele Angebote gibt es heute im Internet:

Zum Beispiel:



- Wenn man eine bestimmte Information sucht.
- Wenn man Öffnungszeiten herausfinden will.
- Wenn man im Internet eine Bank-Überweisung machen will.



- Wenn man Anträge einer Behörde ausdrucken will.
- Wenn man eine Arbeit sucht.
- Wenn man eine Wohnung sucht.
- Wenn man im Internet einkaufen möchte.
- Wenn man etwas in seiner Freizeit unternehmen möchte.



Wenn jemand das Internet nicht nutzen kann. Dann kann er auch viele Angebote nicht nutzen. Dann ist er vom Mitmachen in fast allen Bereichen der Gesellschaft ausgeschlossen.

Aus diesen Gründen nutzen viele Menschen das Internet nicht:

- Weil sie keinen Internet-Zugang haben.
- Weil es keine einfachen Schulungen für den Umgang mit dem Computer gibt.
- Weil es zu wenige Internet-Seiten in Leichter Sprache gibt.
- Weil sie Angst vor Internet-Kriminalität haben.

Zugang zum Internet

Für einen besseren Zugang zum Internet soll es:

- Für alle Angebote barrierefreie Seiten geben.
- Schnelles Internet in ganz Schleswig-Holstein geben.
- Eine Versorgung mit Computern und Internet für alle geben.
- Wer Angst vor Internet-Kriminalität hat. Soll die Information auch ohne Internet bekommen.



Anleitung und Schulung

Kinder in der Schule und Erwachsene in der Berufs-Ausbildung sollen alles über den Computer und das Internet lernen.



Für die Schulungen braucht man:

- Lehr-Kräfte, die sich sehr gut mit dem Computer auskennen.
- Eine bessere Ausstattung mit schnellen und guten Computern.

Für gute Schulungen sind auch diese Punkte wichtig:



- Kein Leistungs-Druck und ruhige Erklärungen
- Kleine Gruppen
- Eine einfache und gut verständliche Sprache
- Begegnungen auf Augen-Höhe
- Barrierefreie und kostenlose Schulungs-Unterlagen
- Viel Zeit für das praktische Ausprobieren am Computer



Leichte Sprache

Viele Menschen können Leichte Sprache am besten verstehen.

Mehr Leichte Sprache im Internet

- Es gibt zu wenige barrierefreie Internet-Seiten.
Zu einer barrierefreien Internet-Seite gehört Leichte Sprache.



- Auf nicht barrierefreien Internet-Seiten soll es einen Leichte-Sprache-Knopf geben. Wenn man den Knopf drückt. Kann man den schwierigen Text in Leichter Sprache lesen.
- Vom Anschalten vom Computer bis zur Nutzung vom Internet. Muss jeder Schritt auch in Leichter Sprache zu lesen sein. Die Programme müssen verständlich sein. Zum Beispiel darf eine Viren-Meldung nur ein ganz einfacher Hinweis sein. Am besten eine Schritt-für-Schritt-Anleitung. Was als nächstes zu tun ist.

Barrierefreie Internet-Seiten schnell finden



- Es soll im Internet eine Liste mit allen barrierefreien Internet-Seiten geben. Die Liste soll nach Themen geordnet sein.
- Mit einer farbigen Markierung aller barrierefreien Internet-Seiten. Kann man die barrierefreien Internet-Seiten schnell finden.

Leichte Wörter schnell finden

- Es soll eine Internet-Bibliothek mit Übersetzungen von schweren Wörtern in Leichte Sprache geben. In der Internet-Bibliothek stehen keine Bücher. In der Internet-Bibliothek kann man viele schwere Wörter aufgelistet finden. Neben den schweren Wörtern stehen die Erklärungen in Leichter Sprache. Die Bibliothek soll nach Themen geordnet sein.

Es soll auch Erklärungen der schweren Wörter zu den folgenden Themen geben: Computer, Internet und Digitalisierung. Eine Erklärung für Digitalisierung lautet: Wenn man immer mehr Dinge mit digitalen Geräten macht. Zum Beispiel mit einem Computer zu schreiben. Statt mit einer Schreib-Maschine.

- Auch das ist eine gute Idee: Wenn man mit der Maus über ein schwieriges Wort gehen kann. Wird das schwierige Wort direkt in Leichte Sprache übersetzt.

Eine Verbesserung der Leichten Sprache



Zur Leichten Sprache gehören kurze, einfache Texte.

Zur Leichten Sprache gehören auch Bilder.

Die Bilder sehen oft aus wie Bilder für Kinder.

Die Bilder sollen mehr wie Bilder für Erwachsene aussehen.

Mehr Öffentlichkeits-Arbeit



Mehr Öffentlichkeits-Arbeit für Leichte Sprache ist gut.

Öffentlichkeits-Arbeit sind zum Beispiel große Plakate an der Bus-Haltestelle.

Öffentlichkeits-Arbeit sind zum Beispiel Artikel in einer Zeitung.

Um die Leichte Sprache bekannter zu machen.

Für mehr Öffentlichkeits-Arbeit braucht man auch mehr Geld.



IT-Sicherheit

IT ist die Abkürzung für das schwere Wort Informations-Technik.

Informations-Technik steht für: die Technik vom Computer.

IT-Sicherheit steht für eine sichere Benutzung vom Computer.

Angst vor Internet-Kriminalität

Viele Menschen nutzen den Computer nicht.

Weil sie Angst vor Internet-Kriminalität haben.



Internet-Kriminalität ist zum Beispiel Betrug im Internet.

Internet-Kriminalität ist zum Beispiel, wenn jemand Computer-Viren in E-Mails versteckt.

Keine sicheren E-Mails

Es gibt keine sicheren E-Mails.

Die Polizei kann die E-Mails lesen.

Geheim-Dienste können die E-Mails lesen.

Die E-Mails sind erst dann sicher.

Wenn sie ganz verschlüsselt sind.

Das heißt, dass niemand sie lesen kann.

Nur die Person, die die E-Mail bekommt.



Wie man den Computer sicher nutzen kann:



- Man braucht das richtige Wissen.
Um den Computer sicher zu nutzen.
Das sollen Kinder in der Schule lernen können.
- Man muss sofort erkennen.
Welche Internet-Seiten sicher sind.
Wie bei einer Ampel.
Dann kann man sehen.
Welche sicher sind und welche nicht.
Grün ist eine sichere Internet-Seite.
Rot ist eine nicht sichere Internet-Seite.
- Es muss einen Internet-Führerschein geben.
Jeder kann in einer Schulung lernen.
Wie er das Internet sicher nutzt.
Und bekommt dann den Internet-Führerschein.
- Es gibt in der Computer-Sprache zu viele schwere Wörter.
Dadurch ist es schwer.
Etwas über IT-Sicherheit zu lernen.
Die Wörter und die Erklärungen müssen einfacher sein.

Hier gibt es Information zur IT-Sicherheit:



- Das Bundes-Amt für die Sicherheit in der Informations-Technik informiert zur IT-Sicherheit.
Leider kennt kaum jemand das Bundes-Amt.
Das Bundes-Amt muss bekannter gemacht werden.
- Viele Vereine bieten Informationen zur IT-Sicherheit an.
Diese Vereine sollen von Deutschland besser unterstützt werden.

Leichte Sprache: Diane Mönch

Prüfung: Werkstätten Rendsburg-Fockbek

Bilder: © Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e. V.,

Illustrator: Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

Ein besonderer Dank

Unser erster Dank gilt natürlich unseren Förderern, der **Aktion Mensch**, dem **Diakonischen Werk Schleswig-Holstein**, der **Diakonie Stiftung Schleswig-Holstein** und der **NGD Gruppe Norddeutsche Diakonie**. Ihre finanzielle Unterstützung hat das Projekt „Vernetzt!“ möglich gemacht und die digitale Inklusion im Sozialraum Rendsburg erkennbar gefördert.

Unseren **Kooperationspartnern** sind wir ebenfalls sehr dankbar. Sie standen uns zu jeder Zeit mit Rat und Tat zur Seite. Ihr Engagement war inspirierend und wertvoll!

Drei Personen gilt in diesem Zusammenhang jedoch ein ganz besonderer Dank, da sie durch ihre persönliche Erfahrung und Expertise die positive Entwicklung des Projektes gewährleistet haben:



Bernd Hannemann ist Vorstand der Diakonie Stiftung Schleswig-Holstein. In dieser Funktion hat er entscheidend dazu beigetragen, dass das Projekt „Vernetzt!“ realisiert werden konnte. Bernd Hannemann hat das IBAF Institut für berufliche Aus- und Fortbildung während der gesamten Antragstellung intensiv beraten und unterstützt und somit die Voraussetzung dafür geschaffen, dass die Förderung durch die Aktion Mensch erfolgen konnte.



Dr. Johannes Peter Petersen ist Teamleiter des Bereichs Einrichtungen und Dienste im Diakonischen Werk Schleswig-Holstein. Er gilt u.a. als ausgewiesener Spezialist im Bereich der Behindertenhilfe. Seine langjährige Erfahrung, die intensiven Gespräche und die gemeinsame Reflexion vor allem zu Beginn des Projektes haben das Projektteam dabei unterstützt, „Projektklippen“ zu umschiffen und von Anfang an die richtigen Weichen zu stellen, um das Projekt inklusiv und erfolgreich zu gestalten.



Gerhard Seiler ist ein bundesweit anerkannter Experte in den Bereichen e-Learning und Digitale Inklusion. Der Kontakt zu ihm war „wie ein Geschenk zur rechten Zeit“. Als ehemaliger Geschäftsführer der Stiftung Digitale Chancen in Berlin inspirierte und unterstützte er das Projekt bei der Planung und Durchführung von inklusiven Tablet-Schulungen speziell für Seniorinnen und Senioren. Er lieferte in diesem Zusammenhang nicht nur wichtiges Know-how, sondern auch das entsprechende digitale Equipment.

„Vernetzt!“ – die Nachhaltigkeit des Projektes

Im Rahmen der Projektarbeit wurden zahlreiche Fragen erörtert, Erkenntnisse gewonnen, Impulse gesetzt und Initiativen gestartet, um die Nachhaltigkeit des Projektes zu gewährleisten und auch nach dem Projektende dazu beizutragen, die Barrieren im Zu- und Umgang mit dem Internet abzubauen:



Die Werkstätten Materialhof in Rendsburg schulten Beschäftigte aus der IT-Abteilung der Werkstätten in einem Train-the-Trainer-Programm. Die Beschäftigten wurden so zu Dozenten/innen ausgebildet, um Seniorinnen und Senioren im Umgang mit dem Tablet-PC zu schulen.

Es entstand ein neues und erfolgreiches Dienstleistungsangebot, das auch nach dem Projektende weitergeführt wird.

Die Werkstätten Rendsburg-Fockbek übernahmen im Projekt die Überprüfung der Leichte-Sprache-Texte. Dadurch entstand die Idee, das Thema Leichte Sprache in das Dienstleistungsangebot der Werkstatt zu übernehmen.

Seit 2017 ist die Werkstatt nun offizieller Qualitätspartner des Capito-Netzwerks Schleswig-Holstein.

Die Abteilung Business Information Technology der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel begleitete das Projekt wissenschaftlich. Aus dem Projekt heraus entstanden eine Master- und eine Bachelorarbeit. Beide Arbeiten beschäftigen sich mit dem Abbau von Barrieren im Internet.

Die Nachhaltigkeit des Projektes spiegelt sich auch in intensiver Öffentlichkeitsarbeit wider



KN Kieler Nachrichten

Die Kieler Nachrichten haben die Erkenntnisse aus der Projektarbeit und der Zusammenarbeit mit den Werkstätten Materialhof dafür genutzt, das Schulungsangebot der KN Media Stores zu überarbeiten. Die Schulungen wurden barriereärmer gestaltet, um Seniorinnen und Senioren den Zu- und Umgang mit dem Internet zu erleichtern.



Die Stadt Rendsburg hat das Projekt zum Anlass genommen, die Internetseite der Stadt übersichtlicher zu gestalten. Menschen mit Behinderung, zugewanderte und ältere Menschen finden jetzt einfacher und damit auch schneller zu zielgruppenrelevanten Informationen der Rendsburger Behörden und amtlichen Stellen. Darüber hinaus hat die Stadt veranlasst, dass die Texte der Internetseite auch vorgelesen werden können. Die Stadt wird diesen Prozess auch nach dem Projektende fortführen und wichtige Informationen in Leichter Sprache zur Verfügung stellen.



Das Projekt „Vernetzt!“ hat gemeinsam mit den Kooperationspartnern und Zielgruppen des Projektes Thesen erarbeitet, die dazu beitragen, die digitale Inklusion in der Gesellschaft zu verbessern. Die Thesen wurden dem Ministerium für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren des Landes Schleswig-Holstein überreicht. Der Abteilungsleiter für den Bereich Soziales, Dr. Michael Hempel, hat zugesagt, die Thesen nicht nur intern zu diskutieren, sondern sie auch an andere involvierte Ministerien weiterzuleiten, um die gesellschaftliche Teilhabe zu verbessern und den Prozess der digitalen Inklusion voranzutreiben.



Kontakt

Kontaktadresse Institut für berufliche Aus- und Fortbildung gGmbH
Kanalufer 48
24768 Rendsburg
Telefon 04331 1306-73
Telefax 04331 1306-70
E-Mail: vernetzt@ibaf.de

**Weitere Informationen
und Ergebnisse** www.ibaf.de/vernetzt



Impressum

Herausgeber: Institut für berufliche Aus- und Fortbildung gGmbH, Kanalufer 48, 24782 Rendsburg

Redaktion: Barbara Schäckel – *Redaktionelle Mitarbeit:* Annette Höcker, Diane Mönch

Urheberrecht: Die Broschüre ist eine persönliche geistige Schöpfung im Sinne des § 2 II Urhebergesetz. Jede Vervielfältigung, Vorführung, Sendung, Vermietung und/oder Leihe der Broschüre oder einzelner Inhalte ist ohne Einwilligung der Rechteinhaberin untersagt und zieht straf- und zivilrechtliche Folgen nach sich. Alle Rechte bleiben vorbehalten.

Gestaltung und Realisierung: www.comlog.de – *Druck:* Glückstädter Werkstätten, Itzehoe – *Stand:* November 2017